

SOZIOLOGISCHES INSTITUT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

**Städtische Bewegungen und der soziale Raum der
Städte**

Kollektive Aktionen zwischen exklusivem Selbstbezug und Solidarität

Silvia Stampfli-Marzaroli

provolinik@smile.ch

Zürich, Okt. 2003

INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung	4
1.1	„Building community“ und der soziale Raum der Stadt	4
1.2	Unterschiedliche Interessenlagen, Urbanität als Streitfeld.....	5
1.3	Städtische Bewegungen, Stadtentwicklung und das „soziale Kapital“	6
1.4	Der soziale Raum der Stadt als Kollektivgut?.....	6
2	Städtische Bewegungen	7
2.1	Die wichtigsten Eigenschaften	7
2.1.1	Akteure und Organisationsformen	8
2.1.2	Das neue Wertesystem und die neuen kollektiven Herausforderungen	9
2.1.3	Teilnahme und Gruppenkultur	10
2.1.4	Kollektive Aktionen und die Frage der Identität	11
2.2	Strategie- vs. identitätsorientierte Bewegungen	11
2.2.1	Strategieorientierte Bewegungen.....	11
2.2.2	Identitätsorientierte Bewegungen.....	12
3	Theoretischer Hintergrund	13
3.1	Stadtsoziologie und Stadtforschung	14
3.1.1	Frühe Stadtsoziologie: „The fear of living together“	14
3.1.2	Neuere Stadtforschung: „Love for the city“	14
3.2	Soziologie der sozialen Bewegungen: das kollektive Handeln	15
3.2.1	Das rationalistische Paradigma der Bewegungsforschung.....	15
3.2.2	Erweiternde Ansätze und Perspektiven	16
4	Stadtentwicklung - Stadtkonflikte	17
4.1	Globale Restrukturierungsprozesse in den Städten	17
4.2	Kompetitive vs. nachhaltige Stadtentwicklung	18
4.3	Von „Government“ zu „Governance“	19
4.4	Neue Konfliktmuster	20
5	Die Stadt als umkämpftes Territorium	20
5.1	Städtische Bewegungen zwischen Individualisierung und Globalisation	20

5.1.1	Wege zu einer „sozialen Individualität“	20
5.1.2	Lokale Akteure städtische Bewegungen: Komplexe, ambivalente Rollen.....	21
5.1.3	Städtische Bewegungen zwischen Widerstand und Projekt	21
5.2	„Building local places in a global world“	21
5.3	Bewegungen und die neue Stadtentwicklung und Stadtpolitik	23
5.3.1	Routinisierte Kooperationen.....	23
5.3.2	Protest- und Oppositionsbewegungen	23
5.4	Strukturwandel der Bewegungen	25
6	Konsequenzen und Herausforderungen.....	26
6.1	Bewegungszentrierte Perspektive: Konsequenzen für die Bewegungen.....	26
6.1.1	Positive Konsequenzen: materielle und nicht-materielle Gewinne	26
6.1.2	Nicht nur erwünschte Effekte und Gefahren	27
6.2	Kontext-zentrierte Perspektive: Einfluss auf die Umwelt	28
6.2.1	Positive Konsequenzen.....	28
6.2.2	Stadt(raum) als Produkt. Beispiele aus Zürich	29
6.2.3	Unerwünschte Entwicklungen.....	31
6.3	Herausforderungen für die städtischen Bewegungen	32
7	Literaturverzeichnis.....	34

EINLEITUNG

Diese Arbeit befasst sich mit Vereinigungs- und Bewegungsformen im städtischem Kontext und entsteht im Rahmen des Seminars „Freiwillige Vereinigungen, Verbände, Bewegungsorganisationen“ (Prof. H. Geser, Soziologisches Institut der Universität Zürich, SS 03). Janosky und Wilson (1995) unterscheiden zwei auf unterschiedlichen Motivationstypen basierende Formen freiwilliger Vereinigungen: „kollektiv-orientierte“ und „ich-orientierte“. Hauptziel der ersten ist das Erbringen/Sichern der Interessen oder Bedürfnisse einer Gemeinschaft von Aussenstehenden/Nicht-Mitgliedern, bei den letzteren geht es um Interessen/Bedürfnisse der Teilnehmer/Mitglieder selbst. Die Autoren kritisieren die übliche Unterscheidung „expressive“ vs. „instrumentelle“ Vereinigungsformen (Teilnahme als Selbstzweck, z.B. als Ausdruck von Lebensstil oder Identität vs. Teilnahme an einem bestimmten Zweck gebunden); Hauptargument ihrer Kritik ist, dass Vereinigungsformen nicht explizit berücksichtigt sind, deren Ziel „building community“ ist („eine Gemeinschaft aufzubauen“), ein für sie zentraler Aspekt bezüglich freiwilligem Beteiligungsverhalten, den sie vor allem in einer „kollektiven“ Orientierung realisiert sehen. Dieses Konzept bildet die Ausgangslage für diese Arbeit.

1.1 „Building community“ und der soziale Raum der Stadt

Der Begriff „Community“ bezieht sich auf ein bestimmtes Set von sozialen Beziehungen, basierend auf ein gemeinsames Merkmal der Teilnehmenden, i.d.R. ein gemeinsames Gefühl der Identität; es wird oft gebraucht, um allgemeine Formen von Solidarbeziehungen im Rahmen nicht näher definierter Lebens- und Interessenbereiche zu bezeichnen (Marshall, 1998: 97). „Community“ bedeutet nach Balla (2002: 279-80) „räumliche Verwaltungseinheit“ aber auch „Wohn-, Lebens- oder Arbeitsgemeinschaft in Opposition zu „überholten“ Familien- und Produktionsformen; es weist also auf zwei wichtige Aspekte einer Gemeinschaft hin, den physisch-räumlichen und den sozialen: die räumlich-territoriale (Gebäude, Quartier, Stadt, der physische öffentliche Raum) und die soziokulturelle Gemeinschaft, mit den sich darin ereignenden Interaktionen. Ein dritter Aspekt, auf dem die beiden anderen gründen, wäre der symbolische: die Welt der sozial geteilten Bedeutungen („espace vécu“: Lefebvre, 1991; nach Lehrer, 1998: 205). „Building Community“ im Sinne von Janosky und Wilson bedeutet die Produktion von physischem, sozialem und symbolischem Raum durch kollektive Anstrengungen. Raum ist eine Grundvoraussetzung des Sozialen: alles Verhalten, alle sozialen Prozesse und Strukturen finden ihren Niederschlag im Raum, der sich in andauernder Neudefinition befindet. Räume sind sowohl „systematische Konfigurationen konkreter physischer Gegenstände“ als auch „materialisierte Bündel sozialer Normen“, die in sozialen Prozessen zu bestimmten Zwecken hergestellt werden: Indem wir uns im „alltäglichen Lebensvollzug durch Sequenzen von Räumen bewegen, in denen wir spezifische Zwecke verfolgen, definieren wir Raum erst durch Handeln“ (Hamm, 2002: 436-37). In Bezug auf das hier interessierende kollektive

Verhalten ist insbesondere der öffentliche Raum von Bedeutung, als wichtige Ressource für alle, von den Privilegierten bis zu den weniger Privilegierten, als Ort von Begegnung, Interaktion, aber auch des ostentativen Konsums oder der Repräsentation von Reichtum und Macht (Schmid, 1998a: 189-190); der gestiegene Wohlstand und die wachsende Bedeutung von Freizeit und Mobilität verleihen der Frage des Raumes eine zunehmende Wichtigkeit. Den Zugang zur Stadt und zum Stadtraum wird heute durch Globalisierungs- und Stadtrestrukturierungsprozesse gefährdet; ausgeschlossen vom öffentlichen Raum zu sein bedeutet, vom öffentlichen Leben ausgeschlossen zu werden (Wehrli-Schindler, 1995: 60), und nur öffentlich zugängliche Räume können als öffentlich definiert werden. Öffentlicher Raum per se ist bedeutungslos. Soziale Gruppen nutzen den physischen öffentlichen Raum als ein Behälter für ihre Aktionen und erschaffen sozialen öffentlichen Raum durch ihre Praktiken, wie Performances, Meetings, Strassentheater, Strassenkämpfe, Demonstrationen (Lehrer, 1998: 202-206). Hochkondensiertes Bild von gesellschaftlichen Prozessen ist die Stadt, ein soziales Gebilde mit räumlichem Bezug, in dem Individuen aktiv sind: Sie ist das gesellschaftliche und geographisch-räumliche Umfeld des Menschen in all seinen wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Aspekten (Ruggiero, 2001: 2). Politische Veränderungen, kulturelle und wissenschaftliche Innovationen wurden fast immer in Städten geboren. In ihnen drücken sich die gesellschaftlichen Strukturbedingungen nicht einfach aus, sondern erfahren in ihrer Konfrontation mit den Individuen und sozialen Gruppen die Transformation zu konkreten Lebensbedingungen (Wehrli-Schindler, 1995: 3).

1.2 Unterschiedliche Interessenlagen, Urbanität als Streifeld

Das Nebeneinander von unterschiedlichsten sozialen Gruppen und Vereinigungen auf engem Raum bewirkt die spannungsgeladene urbane Atmosphäre, die erst in grossen Städten richtig zum Ausdruck kommt. Rollenvielfalt, Polarität zwischen Privatheit und Öffentlichkeit und die vielfältigen Sozialkontakte sind Charakteristiken von Urbanität. Je nach Rolle beteiligen sich urbane Individuen an unterschiedlichen Vereinigungen, besitzen mehrere Mitgliedschaften. „Der Grad der Urbanität einer städtischen Bevölkerung kann am Grad der Teilnahme an den verschiedenen Sektoren des Lebens gemessen werden. Je höher [...] desto urbaner die Bevölkerung“ (Pallottini, 1979; nach Hugger, 1996: 66). Die Stadt ist der sozialräumliche Rahmen für die unterschiedlichsten Interessenlagen/Teilöffentlichkeiten (auch „latente Gruppen“: Dahrendorf, 1957; nach Boudon & Bourricaud, 1992: 256), wo die sozialen, kulturellen und ökonomischen Gegensätzlichkeiten ins Licht gerückt werden (Schmid, 1998a: 189). Die Stadt ist ein Universum von Möglichkeiten, für jedermann potentiell zugänglich, charakterisiert durch andauernde Verhandlungen und spezifische Stadtkonflikte (Ruggiero, 2001: 2, 162), wie Auseinandersetzungen zwischen den verschiedenen Teilöffentlichkeiten um den öffentlichen Raum: Unzählige wirtschaftliche, kulturelle und ideologische Interessengruppen, von alternativ Kulturschaffenden bis zu Sportvereinen, erheben Anspruch darauf, ein Stück

öffentlichen Raum für sich „privatisieren“ zu können, wobei nicht nur Aussenräume (Strassen, Plätze, Parks) gemeint sind, sondern allgemein „Frei-Räume“, wie Industriebrachen, Restaurants, das Internet, Gebäude, die vorübergehend für öffentliche Performances benutzt werden (Wehrli-Schindler, 1995: 6, 76).

1.3 Städtische Bewegungen, Stadtentwicklung und das „soziale Kapital“

Die Prozesse der Wiederaneignung des (öffentlichen) Raumes sind eingebettet in einer langen Geschichte von Kämpfen um die Stadt (Schmid, 1998a: 189-190). Das Milieu der städtischen kollektiven Aktionen ist viel breiter als was erscheint: Oft werden solche Aktionen im Kontext von Selbsthilfe oder Dritter-Sektor-Gruppierungen untersucht, die Tatsache, dass sie Bewegungs-Aspekte haben bleibt meistens unberücksichtigt (Roth, 2000: 31). Veränderungen und Entwicklungsprozesse in den Städten können aber nicht untersucht werden, ohne die Projekte und Aktivitäten der städtischen Bewegungen zu berücksichtigen (Ruggiero, 2001: 2): Damit bezeichnet man eine komplexe Bewegungs- und Organisationslandschaft aus Stadtteil-, Wohnungs-, Umwelt- und Beschäftigungsaktivitäten auf städtischem Territorium, die sowohl mit kommunalen Behörden kooperieren als auch als Protest oder Opposition auftreten und deren Interessen und Inhalte sich auf die Stadt richten (Mayer, 1998a). Wichtige gemeinsame Eigenschaft dieser Aktivitäten ist ihr lokaler Charakter (Knobel, 1997). Initiativen und kollektive Aktionen zur Lösung von Problemen wie die Restrukturierungen des Raumes oder der neuen Armut kommen erstmals auf Stadtebene hervor, denn Städte sind strategische Orte, um Vertrauensbeziehungen aufzubauen und Verantwortung unter Nachbarn zu definieren (Sennett, 1995; nach Hamel, 2000: 164). Die innovativen Potentiale dieser vor Ort verankerten Initiativen, Stadtteil- und Bürgerorganisationen werden in der lokalen Politik, insbesondere im Bereich der Stadtentwicklung, zunehmend durch die Perspektive des Sozialkapitals¹ betrachtet, da sie z.B. helfen können, politische Partizipation zu fördern oder soziale und wirtschaftliche Bedingungen in benachteiligten Stadtteilen zu verbessern. In der Literatur sind zunehmend Autoren zu finden, für die es weniger apolitische, freiwillige Vereine sind, die die demokratische Substanz von Gemeinschaften stärken, sondern aktivistische und explizit politische Organisationen, deren Mobilisierungsaktivitäten "viel eher Putnams aktive Bürgerschaft generieren als die Chorgemeinden, Vogelbeobachter- und Kegel-Clubs, die er so gerne zitiert" (Foley & Edwards 1996: 49; nach Mayer, 2001).

1.4 Der soziale Raum der Stadt als Kollektivgut?

¹ Horizontale Netzwerke basierend auf reziprokem Vertrauen. Eine Ressource, die es individuellen/kollektiven Akteuren ermöglicht, bestimmte Ziele zu realisieren; bei Putnam profitiert auch die Gemeinschaft als Ganzes vom Wirken des sozialen Kapitals, in wirtschaftlicher, bürgerschaftlicher und demokratischer Hinsicht (Mayer, 2001).

Die meisten Vereinigungsformen der städtischen Bewegungen befinden sich irgendwo, zwischen Solidarität und exklusivem Selbstbezug, zwischen Politischem und Suche nach Identität, Heimat oder neuen Lebensformen, zwischen Zielgerichtetheit und Selbstzweck, zwischen „Kollektiv-“, und „Ich-Orientierung“. Allen gemeinsam ist das Interesse für die Stadt und die Tatsache, dass dank ihrer kollektiven Aktionen ein besonderes Gut produziert wird: der soziale (Stadt-)Raum. In dieser Arbeit interessiert durch wen, unter welchen Bedingungen, durch welche Prozesse Stadtraum produziert wird und mit welchen Konsequenzen. In Anlehnung an Janosky & Wilson interessiert insbesondere die Frage, „für wen“ Raum produziert wird: ist Raum ein Kollektivgut, das durch kollektive Anstrengungen „kollektiv-orientierter“, nicht aber „ich-orientierter“ Vereinigungen erzeugt wird, oder resultiert er nicht doch aus kollektiven Anstrengungen überhaupt, jenseits jeglicher Kategorisierung? Im Kap. 2. werden die wichtigsten allgemeinen Eigenschaften der (städtischen) Bewegungen skizziert; Kap. 3 gewährt einen Überblick über den theoretischen Hintergrund städtischer kollektiver Aktionen, von der Stadtsoziologie zur Soziologie der (neuen) Sozialen Bewegungen; in den Kap. 4 und 5 werden die Aktionsbereiche der städtischen Bewegungen im Kontext der aktuellen Stadtentwicklung und – politik näher erläutert; Kap. 6 befasst sich schliesslich kritisch mit Resultaten und intendierten sowie nicht-intendierten Konsequenzen der kollektiven Aktionen der städtischen Bewegungen.

STÄDTISCHE BEWEGUNGEN

1.5 Die wichtigsten Eigenschaften

Die städtischen Bewegungen als „thematische“ Gruppierungen lassen sich am ehesten als Teil der grossen „Bewegungsfamilie“ der Neuen Sozialen Bewegungen (NSB) identifizieren (Rucht, Blattert & Rink, 1997: 139), unterdessen ein gemeinsamer Nenner für inhaltlich sehr heterogene Gruppierungen², und so wie diese sind sie nur schwer von anderen kollektiven Akteuren, wie Parteien oder Verbände, abzugrenzen.

Bewegungen sind „ein auf gewisse Dauer gestelltes und durch kollektive Identität abgestütztes Handlungssystem mobilisierter Netzwerke“ (Rucht, 1994; zit. nach Sonderegger, 1997) unterschiedlicher Akteure mit gemeinsamen Interessen, die ein gemeinsames Anliegen teilen; sie stellen einen gemeinsamen Handlungszusammenhang her und äussern sich durch kollektive Aktionen, aufgrund welcher Solidaritätsbeziehungen innerhalb der Gruppen entstehen (Melucci, 1989: 32; ebd.; vgl. Tarrow, 1994; nach Ruggiero, 2001: 45). Die wichtigsten Eigenschaften der NSB sind: Politisierung des Alltäglichen; Akzentsetzung auf kulturelle Aspekte des Protestes (Giugni, 1991,

² „Neue Soziale Bewegungen“ (NSB), auch „Alternative Bewegungen“: Sammelbegriff für die seit den 80er Jahren sich stark vermehrenden Bürgerinitiativen, alternativen Projekten, die neu entstandenen Frauen-, Friedens-, Ökologie-, Anti-Nuklearbewegungen sowie der parlamentarische Einfluss der Grünen Parteien und Listen, die vor allem im deutschsprachigen Raum auftraten (Sonderegger, 1997) und auch für „jugendliche Protestbewegungen, Selbsthilfegruppen, Sozialisationsintelligenz, Kollektive, militante Gruppen“ (Niess, 1984; nach Bürgi, Keller & Platzer, 1995: 20).

1995; nach Knobel, 1997); Veränderung erzeugen durch alternative Lebensstile und Wertewandel (Scott, 1990; nach Sonderegger, 1997); der expressive Charakter der Gruppierungen und die Wichtigkeit der Identität(-en); die Ablehnung einer hierarchischen Struktur; konflikt-ausgerichtete, eher auf Prinzipien der Legitimation als der Legalität basierende aber auch symbolische, selbst-reflexive Aktionen, die auf Wertvorstellungen und Lebensstile der Mitglieder hinweisen und sie verstärken (z.B. Melucci, 1984: 85; nach Ruggiero, 2001: 43). Die Aktionen sind heterogen und setzen starkes persönliches Engagement voraus, wobei die Akteure vorübergehend oder dauerhaft engagiert sind (Wemegah, 1983; nach Gros, 1987: 204). Sie verkörpern eine in hohem Masse „von den Wertvorstellungen, der Ideologie und der politischen Kompetenz des einzelnen“ (Inglehart, 89: 486; nach Sonderegger, 1997) geprägte Form der politischen Partizipation.

Die Stadt „zurückzuerobern“ war das Motto der ersten Arbeiter- und Studentenbewegungen der frühen 70er Jahre: Resultat jener Kämpfe waren z.B. selbstverwaltete soziokulturelle Zentren, Orte der sozialen Interaktion, kollektiven Selbsthilfe und kulturellen Produktion (Maggio, 1998: 233; Schmid, 1998a: 190). Auch die städtischen Bewegungen in den 80er Jahren kämpften um Zugang zur und Anrecht auf die Stadt, forderten Kulturräume, billigen Wohnraum oder leisteten Widerstand gegen die Megaprojekte jener Zeit. Der Kampf um autonome, alternative Freiräume war vor allem ein Kampf um die Öffnung des sozio-kulturellen Umfeldes der Städte und ihre Transformation in offenere und urbanere Metropolen (Schmid, 1998a: 190; vgl. Wolff, 1998). Das städtische Bewegungsterrain der 90er Jahre ist ausdifferenzierter und vielfältiger und mit wachsender Heterogenität der Gesellschaft ist sogar eine weitere Pluralisierung von Bewegungen zu erwarten (Eder, 2000: 185-86; Mayer, 1998a, 2003): Bürgerinitiativen; Engagierte in lokalen Agenda 21, an runden Tischen, an Planungszellen; Protestgruppen; Gruppen der Autonomen Städtischen Bewegungen; Vereinigungen, die vormals kommunale Einrichtungen wie Schwimmbäder oder Museen in eigener Regie betreiben; projektorientierte Formen, wie Alternativprojekte oder selbstverwaltete Betriebe der Alternativszene; Genossenschaften; Wohn-, Landkommunen und andere Gruppen der Alternativbewegung; kulturorientierte Gruppen, Subkulturen. Es sind Aktivitäten „zwischen den Polen Markt, Staat und Familie, die keinem dieser Pole eindeutig zuzuordnen sind“, denn die Abgrenzungen privat-öffentlich, politisch-sozial, kulturell-ökonomisch „sind durch aktive BürgerInnen herausgefordert worden“ (Roth, 1999: 6). Charakteristisch für alle Gruppierungsformen ist, „dass, obwohl es oft auch ein ausserhalb der Gruppe liegendes Ziel gibt, das durch Gruppenaktivität realisiert werden soll“, vor allem um die Gruppenbildung selbst geht, bzw. um „das was der einzelne für sich selbst erreicht, wenn er in einer Gruppe überhaupt Heimat findet“ (Bahrtdt, 1996: 149).

1.5.1 Akteure und Organisationsformen

Die post-industriellen Konflikte werden von einem nicht klar identifizierbaren, durch Heterogenität und soziale Mannigfaltigkeit charakterisiertem kollektiven Akteur getragen (Melucci, 1983; nach Gros, 1987: 208). Von selbst-gewählten oder „echten“ Randständigen zu Personen in

unterschiedlichen (Ausbildungs-)Positionen bis zu Arbeitslosen (Roth, 2000: 29-30), die Vereinigung mehrerer Minoritäten und Partikularismen bildet die tragende Achse, welche die alternative Szene strukturiert. Bewegungen stellen auch für jüngere Leute eine immer noch attraktive Form der politischen Aktion (Rucht et al., 1997; nach Roth, 2000: 299). Bestimmte Fraktionen der Mittelklasse, die „Professionellen“ (besonders diejenigen der kulturellen und sozialen Dienstleistung), deren Berufsaktivität oft unklar definiert und schwach organisiert ist, stellen als „Spezialisten“ die Mehrheit der Aktivisten dar (Gros, 1987: 210; Knobel, 1997). Kernmitglieder und Leader gehören gewöhnlich einem höheren sozialen Milieu an als die Mitglieder der Basis und besitzen eine höhere Bildung (Perlman, 1976; nach Gros, 1987: 209).

Die städtischen Bewegungen bestehen aus einer netzförmigen Beziehungsstruktur von ideologisch ähnlichen und organisatorisch lose gekoppelten Gruppen gleicher Thematik, obwohl Überlappungen bestehen. Die meisten Gruppen verfügen über breit gestreute, mit zunehmender Existenzdauer ausgebaute (projekt-/aktionsbezogene oder dauerhafte) Kooperationsbeziehungen mit anderen Gruppen (Rucht et al., 1997: 139). Die gängigste Organisationsform der einzelnen Gruppen ist die „Ähnlichkeits-Gruppe“, eine ideale Form, die Individualitäten bewahrt während Möglichkeiten der kollektiven Identifikation eröffnet werden (Gros, 1987); das Bestehen der Gruppen hängt somit stark von der Partizipation der Mitglieder, von deren Werten und Lebensstilen ab („hard type of affiliation“: Ruggiero, 2001: 48). Die meisten Gruppen sind nicht sehr formalisiert, obwohl sie nicht ohne ein Minimum an Organisation, Koordination und Planung auskommen, und doch sind eine zunehmende Professionalisierung und Institutionalisierung zu beobachten (Sonderegger, 1997). Horizontale Strukturen sind bevorzugt: Wie in einer „freien Stadt“ repräsentiert die Masse sich selbst; durch direkte demokratische Teilnahme übernehmen Individuen Verantwortung für ihre Praktiken und üben dadurch eine unmittelbare Souveränitäts-Macht (Ruggiero, 2001: 105) aus. Es wird eine „pragmatische Wende“ bei verschiedenen Sektoren der Bewegungen beobachtet (Mayer, 1993; nach Hamel, 2000: 166), eine generelle Veränderung von fließenden, informellen zu formelleren Organisationsformen, was sich z.B. in festen, formalisierten Mitgliedschaften, Beitragszahlungen oder Infrastruktur ausdrückt, wobei der Grad der Institutionalisierung so heterogen wie die Gruppen selbst ist (Rucht et al., 1997: 209).

1.5.2 Das neue Wertesystem und die neuen kollektiven Herausforderungen

Beinahe alle Gruppen beruhen auf einer bestimmten Opposition gegen bestehende Krisenerscheinungen, z.B. städtische Ungleichheiten (Ruggiero, 2001: 45-49) und treten als Kritiker und Herausforderer der etablierten Politik oder der dominierenden Modelle wirtschaftlicher Entwicklung (Rucht et al., 1997: 12), die sie aus einer selbstverwalteten Perspektive neu zu definieren versuchen, indem sie sich nicht auf Protest und Kritik beschränken, sondern alternative Problemlösungen, Ideen und Entwürfe erarbeiten. Die anvisierten Ziele befinden sich zunehmend jenseits des Politischen: Aktionsbereich ist das Alltagsleben; die privatesten Aspekte des Lebens

werden ins politische Programm eingeführt (Lourau, 1980; nach Gros, 1987: 199, 203; Eder, 2000: 32), wobei die Akzentsetzung auf kulturellen Konflikten liegt (Bluechler, 1993; nach Ruggiero, 2001: 49).

Die linksliberale und postmaterialistische Orientierung des "neuen" Wertsystems, mit der Infragestellung des instrumentellen Weltverständnisses (Rucht et al., 1997: 227), Abwendung von der vorherrschenden Karriere- und Konsumhaltung (Bürgi et al., 1995: 21), Betonung von Selbstbestimmung, Durchsetzung von sich selbst als Subjekt (Touraine, 1992; nach Ruggiero, 2001: 49), Selbstverwirklichung, Wichtigkeit von Lebensqualität, sozialen Beziehungen und nachhaltiger Entwicklung (Sonderegger, 1997) ist von grosser Bedeutung für die NSB; vor allem für Jugendliche wichtig sind Spass und die mediale Sichtbarkeit des Engagements (Farin, 2003). Seit den 70er Jahren spielt die Frage der Benutzung des zum Konsumprodukt gewordenen öffentlichen Raumes eine zunehmend wichtige Rolle (Lourau, 1980; nach Gros, 1987: 199; Maggio, 1998: 237); die städtischen Bewegungen lehnen insbesondere die Idee ab, dass die Stadt nicht sofort genossen werden kann, und dass die aktuelle Not in Zukunft kompensiert wird (The end of teleology: Ruggiero, 2001: 37). Ihre Projekte betonen egalitäre, partizipatorische, radikal-demokratische Prinzipien /Organisationsformen (Rucht et al., 1997) und thematisieren Autonomie, Gerechtigkeit, Sicherung von Kollektivgütern (Eder, 2000: 20), die Förderung lokaler Demokratie (Hamel, 2000: 163); im Bereich der Stadtentwicklung werden die Öffnung der Debatten und die direkte Involvierung von Betroffenen und Interessierten gefordert (ebd.: 159).

1.5.3 Teilnahme und Gruppenkultur

Der Wertewandel hat eine generelle Zunahme von Engagement gefördert (Klages, 1998; nach Roth, 1999: 3); um aktiv zu werden, braucht es nicht unbedingt einen persönlichen Notstand, sondern es reicht unter Umständen innere Überzeugung und Identifizierung mit geteilten Werten; Symbole neuartiger Werthaltungen und Auffassungen von Stadt und alternativen städtischen Lebens- und Kulturformen waren z.B. die Rote Fabrik oder die besetzte Wolgroth-Fabrik in Zürich (Wehrli-Schindler, 1995: 77). Aus den Interaktionen zwischen Individuen mit ähnlichen Werten, Gewohnheiten, Normen, Überzeugungen und Verhaltensweisen bildet sich eine kollektive Kultur heraus, die von der Gesamtkultur abweicht bis hin zur Gegenkultur: Solche alternativen Kulturen kommen erst recht in Städten zum blühen, wo Interaktionsdichte und damit die Chance auf Gleichgesinnte zu stossen, genügend gross ist (Spiegel, 1994; ebd.: 55). Die Internalisierung der Ziele und Repräsentationen der Gruppe führen zur Aneignung eines Lebensstils; die Teilhabe an dieser kollektiven Errungenschaft ist umso stärker (und ebenso stärker wird sie verteidigt, falls bedroht), wenn diese in einer Krisensituation entsteht (Gros, 1987: 207-208). Eine starke persönliche Involviertheit ist zentral für die Teilnahme an Bewegungen („tribal fusion“: Maffesoli, 1992; nach Ruggiero, 2001: 49), deren Stärke im Ausmass der kollektiven Motivation ihrer Mitglieder liegt (Kriesi, 1993; ebd.: 47).

1.5.4 Kollektive Aktionen und die Frage der Identität

Die aktive Teilnahme bietet einen Handlungsrahmen und Orientierung an einer gemeinsamen Idee, die einem einen festen Ort in der Gesellschaft zuweist; dadurch kann nicht nur die Welt verbessert, sondern auch die Identität stabilisiert werden (Sonderegger, 1997). „Any theory of collective action which incorporates the concept of expectations presupposes a theory of identity“ (Melucci, 1989, 32; ebd.): Die Neuen Sozialen Bewegungen verbinden immer ein kollektives „Wir“ mit ihren Projekten, denn Gruppen mit eigener Identität sind leichter zu mobilisieren (Eder, 2000: 165). Es wird nicht nur versucht, das Bewusstsein der Gesellschaft zu verändern, sondern auch ein eigenes kollektives Bewusstsein durch kollektives Handeln zu entwickeln. Persönliche und kollektive Identitäten werden in der Gruppe, durch Interaktion mit den anderen hergestellt (ebd.: 50); dabei muss festgelegt werden, wer dazugehört und wer nicht, und Prozesse der Inklusion und Exklusion werden in Gang gesetzt. Kollektive Aktionen sind immer auch Kampf um die Definition der Grenzen einer Gemeinschaft, d.h. um kollektive Identitäten (ebd.: 23). Die selbstverwalteten Räume, um die in den 70er gekämpft wurde, waren ebenfalls Mittel zur Definition individueller und kollektiver Identitäten (Maggio, 1998: 232-33). Trotz der engen Kopplung von individuellen und kollektiven Identitäten müssen Integration und Teilnahme an der kollektiven Kultur nicht exklusiv oder abhängigkeitsstiftend sein: Dieser Aspekt ist wichtig, denn vor allem Jugendliche möchten von Anfang an hundertprozentig mitwirken aber ebenso jederzeit wieder aussteigen können (Farin, 2003). Die kollektiven Identitäten prägen nur begrenzt das Individuum und erlauben ihm, sich anderweitig zu engagieren oder parallele Aktivitäten auszuüben (nach Gros: 208): Die kollektive Identität wird zur „Patchwork“-Identität („Individualisierung kollektiver Identitäten“: Eder, 2000: 75).

1.6 Strategie- vs. identitätsorientierte Bewegungen

In Bezug auf die Logik der Aktion werden „strategieorientierte“ und „identitätsorientierte (sub- und gegenkulturelle)“ Bewegungen unterschieden (z.B. Cohen, 1985; Raschke, 1985; Rolke, 1987; Rucht, 1988; nach Kriesi, Koopmans, Duyvendak & Giugni, 1995: 84). Koopmans (1992a; ebd.) verfeinert die Kategorisierung durch Unterscheidung zwischen „interner“ und „externer“ Orientierung.

1.6.1 Strategieorientierte Bewegungen

Verfolgen per Definition ein Ziel in der Umgebung und orientieren sich extern (an der öffentlichen Meinung, an Autoritäten; z.B. Umweltbewegung); Zwecke und Mittel (Aktivitäten, kollektive Aktionen und deren Kosten/Nutzen) sind klar identifizierbar; das Aktionsrepertoire ist moderat, denn es zielt primär auf die Veränderung/Lösung existierender Probleme. Strategieorientierte Gruppen sind inklusiv³: Jeder kann teilnehmen, Bindungen der Teilnehmer zu mehreren Gruppen sind akzeptiert.

³ Inklusivität/Exklusivität beziehen sich auf den Integrationsgrad und die Stärke der Identität einer Gruppe: Je

Ihre Mobilisierung, die stärkste unter den Bewegungstypen, wird durch äussere Umstände ausgelöst, bzw. erleichtert (Erfolgsschancen, Gelegenheiten, Begünstigung, aber auch Repression, Bedrohung, Gefahr). Strategieorientierte Gruppierungen sind oft in ein Beziehungsnetz zwischen Organisationen integriert, pflegen gute Beziehungen zu den Massenmedien (Knobel, 1997) und geniessen am meisten materielle oder symbolische externe Unterstützung (seitens Parteien oder Interessensgruppen); so wie die Mobilisierung sind ihre Erfolgsschancen am meisten von der Umwelt, insbesondere von den politischen Gelegenheiten (POS⁴) abhängig. Es sind vor allem Gruppen dieses Typs, die sich bürokratisieren oder zu Institutionen werden; im Extremfall reduziert sich die Teilnahme der Mitglieder zur Beitragszahlung (nach Gros, 1987: 206).

1.6.2 Identitätsorientierte Bewegungen

Diese unterscheiden oft nicht zwischen Mitteln und Zwecken: Aktionen und Aktivitäten sind Ziel und Botschaft (Kriesi et al., 1995: 85), denn im kollektiven Handeln selbst liegt ein Eigenwert (eine sinnvolle Auseinandersetzung mit der Welt; die Integration in die Gemeinschaft; die Bestätigung der persönlichen Wertvorstellungen und Identität). Grundlagen des Handelns sind sowohl äussere Umstände wie auch innere Grundwerte und Bedürfnisse, wobei sich beides gegenseitig bedingt und beeinflusst (Sonderegger, 1997). **Subkulturelle Gruppierungen** (z.B. Punks, Dada, Frauen- oder ethnische Bewegungen) sind stark intern orientiert und somit exklusiv: ihre Aktivitäten sind an die Teilnehmer, bzw. an die Gruppe selbst gerichtet (zwecks Erholung, Unterhaltung, Interaktionen, einfacher Hilfeleistung, usw.). Innerhalb dieser Bewegungen werden starke Bindungen erzeugt. Sie sind relativ unabhängig von äusseren Umständen, denn das wichtigste Motiv zur Teilnahme ist der Aufbau/die Verstärkung von Identität durch Interaktionen in der Gruppe (Kriesi et al., 1995: 84-89). Subkulturelle Gruppen stellen im Allgemeinen keine Bedrohung für die politischen Autoritäten dar und, obwohl isolierter als die Strategieorientierten, geniessen Unterstützung durch etablierte Verbündete. Der Einfluss der Umwelt ist für sie nicht so kritisch, denn ihr Aktionsraum erlaubt ihnen, interne Ziele zu erreichen. Sie agieren nur dann, wenn die Bedingungen generell vorteilhaft sind: Sind diese ungünstig für die Erreichung externer Ziele, Konfrontation wird vermieden und die subkulturelle „Seite“ prädominiert. Dieses Janus-Gesicht garantiert ihnen eine stärkere Kontinuität und Stabilität als anderen Bewegungstypen. **Gegenkulturelle Gruppierungen** (z.B. Städtische Autonome, Hausbesetzer) sind extern orientiert, ihre Ziele sind "issue-specific" (oft geht es um Räume: Knobel, 1997); Inklusivität steht für Offenheit und formale Zwanglosigkeit gegenüber allen (z.B. oft Ablehnung finanzieller Mitgliederbeiträge). Die kollektiven Identitäten werden durch konfliktreiche, konfrontationsbasierte Interaktionen mit anderen Gruppen (v.a. Autoritäten) aufgebaut, und Konfrontation kann selbst zum Ziel werden; das Ausmass der Partizipation an Aktionen ist eher gering, weil diese oft zu radikal sind (Kriesi et al., 1995: 87-89): Die konfrontativen, mehr oder

ausgeprägter diese sind, desto weniger werden externe, nicht zum Kollektiv gehörende Personen als PartizipantInnen an der Gruppe akzeptiert (Knobel, 1997).

weniger legalen Strategien führen oft zu neuen Konflikten oder Gewalt. Mobilisation wird durch Repression gefördert und ist somit instabil („konjunkturabhängig“: Knobel, 1997), so wie die Erfolgchancen. Zielgebiete und Aktionsrepertoires erscheinen den Autoritäten und anderen Bewegungen als zu bedrohlich, so bleiben gegenkulturelle Gruppen isolierter als andere, haben kaum Zugang zum politischen System, kaum Verbündete unter den Etablierten und geniessen kaum Unterstützung (Kriesi et al., 1995: 92ff.).

Kategorisierungen sind aber immer relativ, denn Bewegungen können sich je nach Ort oder Zeitraum verändern (Kriesi et al., 1995: 84, 89). Mit Ausnahme der Autonomen lassen sich die städtischen Bewegungen auch nicht eindeutig zu einem bestimmten Typ einordnen, eher weisen sie Merkmale von allen Typen auf: Identitäten werden ständig „kultiviert“ und nach aussen in Form von kollektiven Herausforderungen ausgedrückt (Knobel, 1997).

THEORETISCHER HINTERGRUND

Die Untersuchung städtischer Bewegungen spielt eine marginale Rolle in der Literatur über soziale Bewegungen; gewöhnlich werden sie im Zusammenhang mit spezifischen Aspekten der städtischen Wirtschaftspolitik betrachtet oder mit der „community research“⁵ in Verbindung gebracht, mit dem Stoff der Stadtsoziologie, der politischen Soziologie sowie der Politikwissenschaften. Überhaupt haben Bewegungen nicht sehr viel allgemeintheoretische Aufmerksamkeit erhalten: Es wurden meist Einzelfallstudien durchgeführt oder Einzelfragen erforscht, insbesondere zur Entstehung kollektiven Handelns oder zu den Mobilisierungsstrategien (Hamel et al., 2000: 1). Um das breite Spektrum der heutigen städtischen Bewegungen und ihren kollektiven Aktionen adäquat zu analysieren, Probleme, Perspektiven, Effekte einzuschätzen, sollten die Ergebnisse aus Stadt- sowie Bewegungsforschung berücksichtigt werden (Mayer, 1998a), denn gemischte Analyse-Modelle eignen sich am besten (Hamel et al., 2000: 15; vgl. Ruggiero, 2001): Der Kontext in dem die Aktionen eingebettet sind und das soziale und politische Milieu, mit dem sie sich auseinandersetzen, dürfen nicht unberücksichtigt bleiben.

⁴ Political Opportunity Structure (Tarrow, 1983, 1984; Kitschelt, 1986; nach Rucht et al., 1997: 188; Knobel, 1997).

⁵ Auch „locality studies“: Mikrosoziologische Untersuchung der sozialen Interaktionen an territorial begrenzten Orten (z.B. Quartieren), insbesondere des Einfluss auf diese von extern verursachten Veränderungen in ihrer Umwelt (Marshall, 1998: 101).

1.7 Stadtsoziologie und Stadtforschung

1.7.1 Frühe Stadtsoziologie: „The fear of living together“

Das Konzept der Quartiergemeinschaft als elementare Form organisierten Lebens („Community“) war zentral für die frühe Stadtsoziologie (v.a. die Chicago School: Park, Burgess & McKenzie, 1925; nach Ruggiero, 2001: 15). Community war Synonym für „gutes“ Leben im Gegensatz zum Leben in der industrialisierten, komplexen Stadt mit ihren destruktiven, auf die „wehrlosen“ Individuen einwirkenden Kräften (Schwab, 1992: 335). Die meisten theoretischen Ansätze identifizierten die physischen Eigenschaften der Städte als Ursache sozialer Prozesse, nicht als deren Konsequenzen (Marshall, 1998: 684). Weber, Simmel, Durkheim, Wirth u.a. weisen auf kollektive Kräfte hin, die in komplexen (städtischen) Gesellschaften Wandel hervorbringen können; sie fokussierten allerdings allzu fest auf deren ambivalente, irrational und unvorhersehbare Natur: Städtische Bewegungen galten als angsterzeugend und als Bedrohung der (sozialen) Ordnung (The fear of living together: Ruggiero, 2001: 5ff.).

1.7.2 Neuere Stadtforschung: „Love for the city“

Auf dem Hintergrund gestiegener Wahlmöglichkeiten bezüglich sozialer Bindungen und der zunehmenden Trennung zwischen physischer und sozialer Gemeinschaft betonen neuere Community-Studien, v.a. über die auf lokaler Basis operierenden Vereinigungen und Bürgerinitiativen der späten 50er Jahre (z.B. Axelrod, 1957; nach Schwab, 1992: 246), die relative Autonomie von Gemeinschaften sowie ihren zunehmend voluntaristischen Charakter. Neu ist auch das Konzept einer Gemeinschaft, die sich durch ein gemeinsames Interesse der Bewohner definiert und auf das Ausmass deren Engagement basiert („community of limited liability“; z.B. Hunter, 1974; nach Schwab, 1992: 349-50). Die Perspektiven der neueren Stadtsoziologie und -forschung ab den 60er Jahren sind geprägt von einem ambivalenten Gefühl der Liebe für die Stadt („Love for the city“: Ruggiero, 2001: 19ff.), das von ihren Gegensätzlichkeiten herrührt. Die Heterogenität der Stadt und ihrer Bewegungen müssen nach Harvey (z.B. 1996; nach Ruggiero, 2001: 30) weder gefürchtet noch unterdrückt werden; Mumford (1961; ebd.: 20) betont den Dualismus zwischen Stabilität-Instabilität, Kohäsion-Trennung, Erhaltung-Veränderung, Kooperation-Konflikt („soziales Drama“). Städte sind unfertige Gestalten im Dauerzustand der Instabilität, wo die Koexistenz von Integration und Konflikt im Vordergrund steht; soziale Aggregate, wo der Zugang zu Ressourcen und Gelegenheiten ständig erkämpft und ausgehandelt wird: Stadtraum ist umstrittener Raum. Lefèbvre (1968; ebd.: 7, 23) spricht von Anrecht auf Aneignung und Nutzung der Stadt („droit à la ville“). Zugehörigkeitsgefühl und Bindung zur Stadt sind wichtige determinierende Faktoren kollektiver Aktionen, die im Kampf zwischen Gruppen, Rivalen in ihrer Liebe zur Stadt, verstärkt werden (vgl. z.B. Harvey, 1996; ebd.: 30). In seinem wichtigen Text „The urban question“ suggeriert Castells (1977; nach Marshall, 1998: 684), dass die kapitalistische Urbanisierung zu Konflikten zwischen Staat und urbanen Bewegungen führen kann,

und dass diese Wandel hervorbringen können; später betrachtete er Vereinigungen und Bewegungen als Widerstandsformen, die gegen die Globalisierungsprozesse, welche die Städte, dank technologischer Innovationen und der Entwicklung einer globalen Ökonomie, in vernetzte „Räume ohne Orte“ transformiert haben („The informational city“: Castells, 1989; nach Ruggiero, 2001: 27). Städtische Bewegungsgruppen, Initiativen oder Grassroots-Mobilisierungen sind defensive, bewahrende, kulturspezifische, territorial begrenzte Akteure, die gemeinsame Interessen entdecken und verteidigen, das Leben teilen, neue Bedeutungen produzieren und der neuen globalen Ordnung widerstehen oder gegen sie kämpfen (ebd.: 32). Bewegungen stellen unter diesen Perspektiven nicht nur die Frage des öffentlichen Raumes in den Vordergrund, sie produzieren auch Raum, wobei die andauernde Transformation der sozio-ökologischen Beziehungen im städtischen Umfeld eine wichtige Dimension des sozialen Wandels ist (Kofman & Lebas, 1996; ebd.: 24).

1.8 Soziologie der sozialen Bewegungen: das kollektive Handeln

1.8.1 Das rationalistische Paradigma der Bewegungsforschung

Unter dieser „klassischen“ Perspektive stellen Bewegungen ein durch seinen Kontext geprägtes soziales Phänomen dar, abhängig von sozialpsychologischen, kulturellen und politischen Faktoren (Eder, 2000: 147); kollektives Handeln wird als rationales Handeln betrachtet (z.B. Tilly, 1985; Birnbaum, 1988; Tarrow, 1998; Klandermans, 1986, 1997; Kriesi et al., 1995; Jenkins & Klandermans, 1995; nach Eder, 2000: 151; Rational Choice Theory: Büschges, 2002): Personen handeln unter Berücksichtigung individueller Faktoren, wie Motivation, Präferenzen, Erwartungen, Normen der Bezugspersonen als auch der sozialen, kulturellen, institutionellen Rahmenbedingungen sowie der Handlungsbeschränkungen (Zwänge, Chancen) aus dem Kontext; die Maximierung des Nutzens stellt eine weitere Annahme dieser Theorien dar. Die zentrale Frage dieses Ansatzes ist, warum kollektives Handeln entsteht, obwohl es nicht immer im individuellen Interesse steht.

Bewegungen wurden jahrelang einseitig unter einem der beiden folgenden Blickwinkel untersucht: „instrumentelle“ vs. „expressive“ Logik kollektiven Handelns (Rucht, 1988; nach Eder, 2000: 151, 154), bzw. „utilitaristische“ vs. „normativistische“ Modelle. Bei den ersten ist kollektives Handeln am relativen Vorteil orientiert und ist somit als rationale Form der Nutzung von Gelegenheiten aus dem Kontext zu verstehen (Theorien kollektiver Mobilisierung: 3.2.1.1); für die normativistischen Modelle ist Handeln an guten Gründen orientiert („verantwortungsethisch“) und resultiert aus gemeinsam geteilten Interessen und Situationsdefinitionen (Theorien kollektiver Identitätsbildung: 3.2.1.2) (ebd. 152-53; vgl. Kap. 2.2). Kriesi u.a. (1995: 208; 236) beobachten kritisch, dass in der Literatur und Forschung die Resultate aus den Bewegungen, insbesondere die Konsequenzen auf das politische System und Gesellschaft, lange Zeit ignoriert wurden.

Utilitaristische Modelle: Theorien kollektiver Mobilisierung. Diese Theorien (z.B. Ressourcenmobilisierungsansatz) befassen sich mit den Bedingungen, innerhalb deren Bewegungen Aktionen durchführen können (McCarthy & Zald, 1977, 1981; Jenkins, 1983; nach Ruggiero, 2001: 41), wobei Erfolg und Effektivität der Ressourcennutzung für die Zielerreichung im Zentrum des Interesses stehen. Bewegungen werden als rational kalkulierende Akteure verstanden, deren Mobilisierungspotential davon abhängt, wie sie Ressourcen (z.B. Geld, Zeit, Qualifikation, öffentliche Aufmerksamkeit) organisieren, wobei Kosten/Nutzen der Teilnahme, im Sinne einer Optimierung des Nutzens und Minimierung von Kosten⁶, abgewogen werden (Bluechler, 1983; nach Ruggiero, 2001: 41). Strategische Faktoren wie Bürokratisierung, Professionalisierung, Zentralisierung werden generell mit der Zunahme von Erfolgchancen für Bewegungsorganisationen (eher als für Bewegungen) assoziiert (z.B. Gamson, 1975; nach Kriesi et al., 1995: 208). Hauptmotiv für Partizipation ist Selbstinteresse; eine weitere wichtige Determinante der Teilnahme ist Selbst-/kollektive Wirksamkeitsempfindung (Klandermans, 1984; nach Mosler & Tobias, 2000: 267-68). Der Ansatz erklärt, wie Bewegungen entstehen können, nicht aber warum (Sonderegger, 1997).

Normativistische Modelle: Identitätsparadigma kollektiven Handelns. Diese Theorien, insbesondere der „New Social Movements“ Ansatz (z.B. Touraine, 1978; nach Endruweit, 2002: 66) erklären, warum Bewegungen entstehen und überdauern, nicht aber wie (Melucci, 1989, 22-23; nach Sonderegger, 1997). Es wird davon ausgegangen, dass einige Bewegungen eher einer expressiven Logik folgen, wobei kollektive Aktionen und die produzierten Identitäten Selbstzweck sind (Hirschman, 1982; nach Kriesi et al., 1995: 84; siehe 2.1.4). Bewegungen werden als kollektive Reaktionen auf sozialen Wandel verstanden, auf immer wieder vorkommende kritische Momente, die zu Unzufriedenheit und kollektivem Protest führen; bei den Konflikten geht es nicht um die materiellen Aspekte des Lebens, sondern um Lebensqualität, Gerechtigkeit, Selbstverwirklichung, Partizipation (Habermas, 1981; Offe, 1985; nach Ruggiero, 2001: 43; siehe 2.1.2). Die Resultate aus den Bewegungen sind oft nur auf kultureller Ebene wahrzunehmen, es können sich aber auch neue Werte, neue kollektive Repräsentationen, neue Formen der Solidarität durchsetzen, oder sozialer Wandel kann vorangetrieben werden: Bewegungen verbessern die soziale Ordnung, in dem sie diese zwingen, sich weiterzuentwickeln (ebd.: 39).

1.8.2 Erweiternde Ansätze und Perspektiven

Der „**Politischer Prozess Ansatz**“ betrachtet Bewegungen und ihre Resultate/Konsequenzen in Beziehung zu institutionellen und politischen Bedingungen/Akteuren (POS; vgl. 2.2.1): Kollektive Aktion entsteht aufgrund eines Kalküls möglicher Resultate unter Berücksichtigung der Gelegenheiten und der institutionellen Ansprechpartner, die die gestellten Forderungen bearbeiten sollten (Tarrow, 1989; nach Ruggiero, 2001: 39), dabei richten sich Bewegungen opportunistisch an institutionelle

⁶ z.B. Olson (1965; Marwell & Oliver, 1988; nach Mosler & Tobias, 2000: 266)

Netzwerke und Individuen, die Erfolg garantieren (Laraña, Johnston & Gusfield, 1994; ebd.: 40). Erfolg hängt eher vom strukturellen Kontext der Mobilisierung ab als von der internen Organisation der Bewegungen (Glodstone, 1980; Kitschelt, 1986; nach Kriesi et al., 1995: 208).

Mayer (2000, 2003) weist auf eine neue, wichtige **Perspektive „Global-Lokal“** hin, die sich mit dem Einfluss zwischen globaler Umwelt und den vielfältigen lokalen kollektiven Aktionen städtischer Bewegungen beschäftigt: Diese werden als Reaktion auf die (negativen) Auswirkungen von Globalisierungsprozessen auf die Städte aufgefasst. Die Forschung dazu ist spärlich; es ist wenig bekannt über Konfliktformen oder die Rolle der Bewegungen in der Herausbildung des jeweiligen Urbanisierungstyps. In den 90er Jahren begann die Bewegungsforschung die Veränderungen der Beziehungen zwischen globalen und lokalen Kräften zu analysieren (z.B. Smith u.a. 1997; della Porta u.a. 1999; nach Mayer, 2003), wobei lokale Bewegungen meist als zwar stark zunehmende aber machtlose Akteure wahrgenommen wurden. Transformationen lokaler Mobilisierungen aufgrund der Globalisierung werden in der Forschung der „Community“ Tradition reflektiert (Kling & Posner 1991; ebd.), sowie in der Forschung zu Quartiersentwicklung und nachbarschaftlicher Gemeinwesenarbeit der angelsächsischen Ländern (z.B. Keating u.a. 1996; ebd.), jedoch ohne systematische Verknüpfungen zwischen dem Aufblühen lokaler Mobilisierungen und globalen Restrukturierungsprozessen auszumachen.

STADTENTWICKLUNG - STADTKONFLIKTE

1.9 Globale Restrukturierungsprozesse in den Städten

Durch die Konsolidierung eines globalen Systems von Produktion und Tausch übernehmen bestimmte Städte neue Rollen als globale Zentren der Macht, Entscheidung und Kontrolle. In den globalen Städten konzentrieren sich Unterschiede und sichtbare Ungerechtigkeiten: Ein hochqualifizierter Sektor, mit Kontroll- und Führungsfunktion in der Weltökonomie koexistiert neben einem sich ausweitenden Tieflohn-Sektor der prekären und informellen Arbeitsverhältnisse, dessen Aktivitäten direkt oder indirekt zur Erhaltung und Reproduktion des hochqualifizierten Sektor beitragen (Sassen, 1994; nach Ruggiero, 2001: 28-29; vgl. Klaus, 1998b: 95; Schmid, 1998a: 189). Die Globalisierung hat auch Urbanisierungsmuster verändert: Der räumlichen Differenzierung entsprechen eine stärkere Ausdifferenzierung städtischer Funktionen und soziale Segregation: Neben international konkurrenzierenden Bereichen und den alltäglichen Arbeits-, Wohn-, Versorgungsbereichen finden sich zunehmend marginalisierte Stadtteile, in denen hauptsächlich Randgruppen leben. Globalisierung und städtische Restrukturierungsprozesse entziehen den öffentlichen Raum dem kollektiven Leben und -Kontrolle: öffentliche Räume und Güter werden zunehmend an private Körperschaften ausverkauft, die öffentlichen „Agoras“ schrumpfen, ersetzt durch private Orte des Konsums; die Privatisierung des öffentlichen Raumes führt zur Verdrängung und Marginalisierung der weniger Privilegierten, nicht so mobil und ortsunabhängig wie privilegiertere Gruppen (Lehrer, 1998: 202, 205; Ruggiero, 2001: 163).

1.10 Kompetitive vs. nachhaltige Stadtentwicklung

In den aktuellen Debatten um eine nachhaltige Stadtentwicklung gelten Städte als konkurrenzfähige Standorte für wirtschaftliche und kulturelle Innovationen: Die städtischen Behörden sehen sich gezwungen, im internationalen Wettbewerb um Investoren, Dienstleistungen und Megaprojekte bestehen zu müssen. Die Stadtpolitik richtet sich auf die Funktion der Stadt als "Kommandozentrale" aus (Sassen 1995; nach Mayer, 1998a): Um der verschärften regionalen und globalen Konkurrenz zu begegnen, sollen Voraussetzungen ökonomischer wie nicht-ökonomischer Art für Unternehmen bereitgestellt, lokale Innovationen gefördert werden; zahlreiche gesellschaftliche Bereiche werden den ökonomischen Prioritäten zunehmend untergeordnet.

Die neuen kompetitiven Formen der Stadtentwicklung zielen primär darauf, den "Standort Stadt" attraktiv zu machen (Mayer, 1998a, 2001, 2003): Lebens-/Wohnqualität, Kulturangebot, Freizeit-/Erholungsmöglichkeiten werden zu strategischen Standortfaktoren (Burkhalter & Ramseier, 1992; nach Wehrli-Schindler, 1995: 62), gewichtigen Argumenten in der Vermarktung der Stadt. Nicht nur die etablierte und die kommerzielle Kultur sind heute gut funktionierende (Standort-)Faktoren, sondern auch lokal verortete Subkultur(-en) oder alternative Kulturformen, die oft in sehr speziellen Orten/Nischen auf Zeit gedeihen (Klaus, 1998b: 96-97; Wehrli-Schindler, 2002). Die Wichtigkeit des "Image" der Stadt führt seit den frühen 90er Jahren zu bestimmten Formen der Regulierung der öffentlichen Räume: Immer mehr Städte erlassen Verordnungen gegen Obdachlose, Bettler, Hausbesetzer, Szenen, Submilieus, um wichtige Stadtviertel "sauber" zu halten; sozialfürsorgerische Massnahmen werden zunehmend aufgegeben zugunsten repressiver und strafender Behandlungsweisen (Mayer, 1998a; 2003). Je höher die Position einer Stadt in der globalen Konkurrenzstruktur, um so intensiver die Restrukturierung des städtischen Raumes: Innenstädte werden herausgeputzt, während einige Stadtteile zu bevorzugten Standorten für unattraktive Funktionen, andere dem Verfall preisgegeben werden. Vor allem ältere Cityrandquartiere befinden sich oft zwischen Aufwertung und Verslumung: es braucht wenige Eingriffe, damit ein Quartier sich regeneriert und „in“ wird, aber auch wenig, damit immer mehr stabile Haushalte wegziehen und es zum marginalisierten Stadtteil absinkt (Häusermann & Siebel, 1987; nach Wehrli-Schindler, 1995: 54; vgl. Mayer, 2003). Der Prozess des Austausches statusniedrigerer durch statushöhere Bevölkerung in einem Stadtgebiet wird als Gentrifizierung bezeichnet. Die Produktion einer gentrifizierten Nachbarschaft bedeutet für Entwickler und Investoren, für die Profit im Vordergrund steht, die Herstellung einer Ware, die verkauft werden will (Henkel, 2000; Mayer, 1998a, 2003); für die ansässige Bevölkerung bedeutet es Verdrängung und unerwünschte Konsequenzen, wie zuviel Verkehr, Umweltverschmutzung und vor allem der Verlust traditioneller öffentlicher kultureller oder infrastruktureller Angebote (Mayer, 1998a).

1.11 Von „Government“ zu „Governance“

Die zunehmende Individualisierung und Demokratisierung der Gesellschaft haben bewirkt, dass die Stadtbürger an Entscheidungen, die ihre Umwelt betreffen, beteiligt sein wollen (Zepf, 2000); das Wohnumfeld ist z.B. ein Bereich, an dessen Ausgestaltung die Leute vermehrt teilhaben möchten, auch wenn sie nicht Eigentümer sind. In einigen Städten hat man in den letzten Jahren mit verschiedenen Formen von Partizipation experimentiert (Wehrli-Schindler, 1995: 131), wobei üblicherweise marginalisierte Akteure wie Gemeinschaften, Interessen-/Quartiergruppen oder Vereine an Entscheidungsprozessen über lokale Wirtschafts-/Stadtentwicklung teilnehmen (Hamel, 2000: 161-162). Die Verantwortlichen für die städtische Planung versuchen immer häufiger, die Vielfalt der Kategorien städtischer Akteure früh in den Planungsprozess einzubinden, um einen öffentlichen Raum der Diskussion entstehen zu lassen («Urban Governance»: Zepf, 2000).

Interessenkonflikte verändern die lokale Ebene der Politik, die seit den 80er Jahren neue Relevanz gewonnen hat und sich immer mehr in Form von Partnerschaften mit einer Reihe von nicht-staatlichen Akteuren organisiert. Der Trend zu „Governance“-Arrangements bedeutet, dass die Rolle des Staates neben den Partner-Akteuren weniger hierarchisch und eher moderierend als dirigierend wird (Jessop 1995; nach Mayer, 2003). Es wurden neue Gelegenheitsstrukturen und Interventionsmöglichkeiten für bislang in der Kommunalpolitik nicht etablierte Gruppen geschaffen (Mayer, 1998a): Zu den Partnern gehören nicht nur Dritt-Sektor-Organisationen oder private, sondern zunehmend lokale Initiativen, Stadtteil- und Bewegungsgruppen/-organisationen, freiwillige Vereinigungen und Assoziationen (Hamel, 2000: 162). Ihnen wird Vorrang eingeräumt, nicht nur, weil sie den spezifischen lokalen Bedürfnissen und Entwicklungspotenzialen besser Rechnung tragen, sondern auch weil sie nicht nach Marktgesetzen funktionieren und stattdessen auf Solidarität und „Empowerment“ basieren (Mayer, 2003), Reziprozitätsnormen und bürgerschaftliches Engagement fördern, soziales Kapital generieren (z.B. Putnam 2000; nach Mayer, 2001). Die Verfügbarkeit von sozialem Kapital impliziert neben sozialer Kohäsion und demokratischer Qualität, gesteigerte Konkurrenzfähigkeit, wirtschaftliche Vitalität einer Region (Mayer, 2001). Die wirtschaftliche Leistung von Städten basiert also auch in ihrer Fähigkeit, soziale Integration herzustellen und die Partizipation der Bevölkerung an urbanen Sachverhalten zu fördern (Hamel, 2000: 161). Die Bedeutung der Bürgerbeteiligung wird auch bei der Bekämpfung von städtischen Problemlagen betont; "Inklusion", Beteiligungsaktivierung und die Entwicklung "sozialen Kapitals" (Mayer, 2001) werden stadtpolitische Ziele. Der Wert der Beteiligung von Stadtteilbewegungen und lokalen Organisationen an Stadterneuerung/-entwicklung liegt in deren spezifischen Problemlösungs- und Vernetzungskompetenz, ihrer Fähigkeit, Vertrauen aufzubauen, dezentrale Netze und vorhandene Ressourcen/Potential zu mobilisieren und ist mit der Erwartung einer politischen Aktivierung/Revitalisierung lokaler Beteiligung als auch finanzieller Entlastung verbunden (Mayer, 2003).

1.12 Neue Konfliktmuster

Globalisierung und Restrukturierungsprozesse in den Städten führen dazu, dass ein immer grösser werdender Teil der Stadtbevölkerung von Gelegenheiten, Ressourcen und Reichtum ausgeschlossen wird. Sassen (z.B. 1998; nach Mayer, 2003) stellt die globalen Städte als Austragungsort der heutigen post-kolonialen Kämpfe zwischen den "neuen privilegierten, transnationalen Stadt-(Be-)Nutzern" und der „urban under class“ dar, zu der verschiedenste Rand-/Problemgruppen zählen, die sich gar nicht solidarisch untereinander verhalten, sondern in Konkurrenz um billigen Wohnraum und andere soziale Nischen stehen (Wehrli-Schindler, 1995: 55). Solche Konflikte sind besonders ausgeprägt in Städten an der Spitze der globalen Hierarchie: Die Grösse und Anziehungskraft solcher metropolitanen Regionen fördern die Entstehung einer kritischen Masse, Voraussetzung für die Herausbildung von Bewegungsmilieus und für den Aufbau kollektiver Identitäten und Projekte (Mayer, 1998a). Was für die einen ein wirtschaftliches Objekt ist, stellt für die anderen Lebensraum dar: Die Neuen Sozialen Bewegungen in den Städten sind aus dem Konflikt zwischen Wachstum, Veränderung und Erhaltung von Vertrautem entstanden; der „Häuserkampf“ wurde zum Symbol ideologischer Auseinandersetzungen um unterschiedliche Interpretationen von Urbanität, um „Nischen statt Planung“ (Wehrli-Schindler, 1995: 84; vgl. Schmid, 1998a: 189).

DIE STADT ALS UMKÄMPFTES TERRITORIUM

1.13 Städtische Bewegungen zwischen Individualisierung und Globalisation

1.13.1 Wege zu einer „sozialen Individualität“

Individualisierung bedeutet Ablösung industriegesellschaftlicher Lebensformen durch solche, in denen die Individuen verpflichtet sind, biografische Lösungen zu systemischen Widersprüchen zu finden („Disembedding without embedding“: Beck, 2002: 227-28); sie ist Zwang zur Lebensgestaltung, zur Definition des Selbst und der eigenen Rollen (Beck, 1993; nach Wehrli-Schindler, 1995: 56). Akteure in der Globalisation versuchen ihren persönlichen Erfahrungen als Individuen Bedeutungen zu verleihen und sich selbst im Spiegel der eigenen Handlungen zu erkennen (Touraine, 1999; nach Ruggiero, 2001: 163); auch Bewegungsteilnehmer sind Subjekte, die ihre eigene Individualität erfinden (ebd: 164). Aus dem Wandel in Richtung Individualismus entstehen nicht nur neue Bedürfnisse, sondern auch ein neues Gefühl von Verantwortung: „Aus dem Manko an gesellschaftlicher Aufgabe und Verpflichtung erhalten Begriffe wie Solidarität und Teilnahme eine neue Bedeutung“ (Sonderegger, 1997). Dass Selbstbestimmung nicht in einen Rückzug in die Privatheit enden muss, zeigen nicht nur die zahlreichen Bürgerinitiativen und kollektive Aktionen (Beck, 1993; nach Wehrli-Schindler, 1995: 56), sondern auch Ergebnisse aus der empirischen Netzwerkforschung, die das in den Medien so oft dargestellte Bild eines atomisierten, aufgesplitterten sozialen Gefüges der Städte widerlegen: Bewohner grosser Städte haben im Durchschnitt vielfältigere Kontakte als Nicht-Städter zu Freunden, Arbeitskollegen, Angehörigen von Vereinen, Subkulturen

usw.; Netzwerke in urbanen Ballungsräumen sind strukturell offen, lose miteinander verknüpft und trotzdem vermitteln sie persönliche Nähe und Intimität; sie sind durch Wahlfreiheit und somit grosser Homogenität charakterisiert und können den Charakter von Subkulturen annehmen (z.B. Keupp, 1993; ebd.: 57). Die heutigen städtischen Bewegungen haben nichts mehr gemeinsam mit der Angst vor dem Zusammenleben, die die klassische Soziologie so beschäftigt hat (Ruggiero, 2001: 50; s. 3.1.1).

1.13.2 Lokale Akteure städtische Bewegungen: Komplexe, ambivalente Rollen

„Wir brauchen eine neue Art von Stadtleben, um mit der neuen Ökonomie zurechtzukommen“ (Sennett, 1995; nach Hamel, 2000: 160). Der einmalige, lokale Charakter ist eine zentrale Eigenschaft der städtischen Bewegungen (Mayer, 1998a), die nicht hilflose Opfer des globalen Wandels sind: Um mit den neuen Bedingungen umgehen zu können haben sie sich Strategien angeeignet, die notwendigerweise auf den spezifischen Kontext der lokalen Kultur bezogen sind (ebd.: 161-162). Die heutigen lokalen Akteure des urbanen Milieus spielen ambivalente Rollen, verstrickt zwischen Verteidigung ihrer Identität und Pragmatismus: Sie kämpfen für eigene und/oder gemeinnützige Interessen und Ziele; stellen universalistische und/oder partikularistische Anforderungen; sind in ihren Territorien verwurzelt und gleichzeitig in regionalen und nationalen Verhandlungsebenen eingebettet; kämpfen gegen Prozesse der Stadtentwicklung/–regulierung und gleichzeitig tragen sie dazu bei; sie fordern diese Prozesse heraus und gleichzeitig sind sie gezwungen, zu kooperieren oder Kompromisse zu finden; üben Konfliktfunktion aber auch Dienstleistungsfunktion aus. Ambivalenz und Anpassungsfähigkeit zeigen sich in ihrer Fähigkeit, Räume der Autonomie zu entwickeln und gleichzeitig institutionelle Ressourcen auszunutzen. Es scheint, als ob städtische Bewegungen gewählt hätten, beide Seiten zu spielen, innerhalb und ausserhalb der Institutionen (Hamel, Lustiger-Thaler & Mayer, 2000; Mayer, 1998a).

1.13.3 Städtische Bewegungen zwischen Widerstand und Projekt

Bewegungen sollten als Ausdruck kollektiver Identitäten betrachtet werden, die Globalisierung und Kosmopolitismus herausfordern zu gunsten kultureller Einzigartigkeit und Kontrolle der Individuen über ihr Leben und Umwelt. Sie drücken Identitäten aus, die zwischen Widerstand (basierend auf Prinzipien, die sich von denen der Gesellschaftsinstitutionen unterscheiden) und Projekt pendeln (Versuch einer Neupositionierung der Akteure in der Gesellschaft und der Transformation deren Leben und Umwelt). Mit dieser Interpretation hebt/löst Castells (1997; nach Ruggiero, 2001: 164) nicht nur den Konflikt von Identität und Globalisierung, sondern auch die Dichotomie zwischen instrumentell-ökonomischen und expressiv-kulturellen Strategien auf (vgl. 2.2; 3.2.1).

1.14 „Building local places in a global world“

„Building local places in a global world“ (Klaus, 1998a: 64-65) bedeutet die Gelegenheit nutzen, in der Ära von Cyberspace und Umweltzerstörung, den Orten bewusst eine Bedeutung zu geben;

bedeutet eine „konstruktive“ (Wieder-)aneignung von Räumen, die durch globale Prozesse entwertet oder zerstört worden sind; bedeutet den Versuch, Visionen zu realisieren: selbst-verwaltete Nischen auf der Basis solidarischer sozialer Netzwerke und neuer zukunfts-trächtiger Lebensstile. Viele Kleinprojekte, wie soziokulturelle Zentren, stellen Versuche dar, in der Stadt „anders“, eigenwillig und multikulturell zu leben; diese Projekte leben von der Stadt wie umgekehrt „die Stadt ohne sie in bestimmten Hinsichten leblos geblieben wäre“ (Kleger, 1989; nach Wehrli-Schindler, 1995: 84).

Die Wiederaneignung des öffentlichen Raumes. Sozialräumliche Veränderungen in städtischen Umgebungen und Gentrifizierungsprozesse können Anstoss sein, nach neuen Formen lokaler Handlungsfähigkeit zu suchen und diese zu etablieren (Henkel, 2000); gerade unerwünschte, die Lebensqualität bedrohende externe Einwirkungen, können Anlass für die Betroffenen zum persönlichen Engagement für die eigene Lebensumwelt sein, zur Verantwortungsübernahme für das sozialräumliche Umfeld und zur Wiederaneignung des öffentlichen Raumes (Wehrli-Schindler, 1995: 116). Ziele der städtischen Bewegungen sind oft die Realisierung von Wohn- und Lebensqualität, Gesellschaftsvisionen/-utopien, kulturellen Einrichtungen und kultureller Vielfaltigkeit. „Die Bürgergruppen haben thematisch die Initiative ergriffen“ (Beck, 1990; nach Wehrli-Schindler, 1995: 78). Viele der engagierten Gruppen, die sich seit den 70er Jahren in die Stadtentwicklung einmischten, veranstalteten nicht Protestaktionen, sondern griffen zur Selbsthilfe und gründeten z.B. alternative Hausgemeinschaften oder bemühten sich um die Revitalisierung ihrer Quartiere. Seitdem haben Konflikte um gewachsene Quartierstrukturen und die Erhaltung preisgünstiger Objekte zugenommen und immer mehr Teilöffentlichkeiten fordern für ihre Selbstdarstellung eine zeitlich befristete Aneignung des öffentlichen Aussenraumes. Es sind zahlreiche Privat- und Selbsthilfeinitiativen entstanden, die auf neue Bedürfnisse reagieren, wie Quartiertreffs oder Nachbarschaftshilfe. „Wohnlichkeit ist vor allem dann erreicht, wenn wir Bewohner selber etwas verändern können. Wenn Spielraum da ist, wenn etwas wachsen kann [...] Es braucht die Möglichkeit, von der eigenen Umwelt wieder Besitz ergreifen zu können“ (Aus dem „Handbuch für Quartierverbesserer“: Weiss, Lanz, 1980; ebd.: 126-127). Etwas mitgestalten, „kultivieren“ zu können, ist zur Förderung der Ortsverbundenheit von entscheidender Bedeutung, eröffnet Möglichkeiten der Identifikation und der Verantwortungsübernahme (ebd: 130-131): Die neu entstehenden Gruppierungen, die sich mit Quartieraktivitäten und Quartierverbesserung engagieren, entdecken kleine städtische Einheiten wie Nachbarschaften/Quartiere neu, als Chance der Beheimatung. Heimat ist die Verbindung der sozialen Netze und der persönlichen Beziehungen mit einem Kontext und immer lokal verortet (Hugger, 1996: 87). Neuartige urbane Wohn- und Arbeitsprojekte entwickeln sich oft in den Brachen der Städte; oft handelt es sich um provisorische, zeitlich begrenzte Nutzung von Bauten/Räumen. Interessant sind Zwischennutzungen selbst für Gebäudebesitzer: Die Zwischennutzer, meist Kulturschaffende stellen keine grossen Ansprüche an die Gebäude, dafür haben sie die Möglichkeit zu experimentieren und Räume nach ihren Bedürfnissen zu gestalten (Bürgi et al., 1995: 28-29). Solche Orte wurden in praktisch allen industrialisierten Ländern mit Hilfe lokaler Ökonomien und der Solidarität von

Gemeinschaften aufgewertet. Viele Orte mussten hart erkämpft werden, viele Projekte begannen durch Hausbesetzungen. Die Stadtregierungen sind heute eher bereit, mit den städtischen Bewegungsakteuren bei der Entwicklung von sozialen und kulturellen Dienstleistungen, Wohnprojekten oder lokalen Ökonomien zu kooperieren; trotz der gestiegenen Toleranz gegenüber solchen Experimenten müssen zahlreiche Projekte gegen Vorurteile ums Überleben kämpfen (Klaus, 1998a: 64-65).

1.15 Bewegungen und die neue Stadtentwicklung und Stadtpolitik

Mayer (1998a; 1998b) befasst sich mit der komplexen Bewegungslandschaft, die als Reaktion auf die neusten Entwicklungen in der Stadtpolitik und ihren Folgen entstanden ist und sich weniger mit der Realisierung eigener Visionen und Projekte beschäftigt. Mayer betont die Wichtigkeit der "politischen Gelegenheitsstruktur", die die Ausdifferenzierung der städtischen Bewegungsszene fördert und beeinflusst (Die offenen Strukturen der politischen Opportunitäten der Schweiz sind z.B. relativ günstig für die Entwicklung der Neuen Sozialen Bewegungen: Knobel, 1997). Mayer beobachtet eine Zunahme von stadtteilverankerten Organisationen und Bewegungen, die Kooperationen mit den kommunalen Behörden eingehen sowie eine wachsende Palette von fragmentierten, meist kleinen, häufig vernetzten Initiativen und Gruppen, die als Reaktion auf die ausschliessenden Praktiken der "unternehmerischen Stadt" und deren Effekte entstanden sind und als Protest und Opposition auftreten.

1.15.1 Routinisierte Kooperationen

Lokale Initiativen, Stadtteil- und Bewegungsgruppen haben auf die Öffnung des lokalpolitischen System reagiert und von ihr profitiert: Ihre Beteiligung hat sich in verschiedenen Politikfeldern routinisiert, vor allem in solchen Problembereichen, an deren Lösung sowohl Gruppen des alternativen Sektors als auch die politische Verwaltung stark interessiert sind, wie nachhaltige Stadterneuerung (Mayer, 2003). Oft durch Aufwertungs- oder Revitalisierungsprogramme vermittelt, treten sie zunehmend in Form von Kooperationen mit lokalen (Stadt-)regierungen auf mit dem Ziel, gemeinsam Probleme zu lösen. Sie erfüllen meist polyvalente Funktionen in Bereichen wie Stadtteilmanagement, Förderung lokaler Wirtschaftsentwicklung, Beschäftigungsinitiativen, bewohnernahen Dienstleistungen, sozialen Diensten, Lösung des Wohnungsproblems, Realisierung ökologischer Projekte (Hamel et al., 2000: 10-11; vgl. Mayer, 2001). Ansätze integrierter Stadtteilentwicklung setzen auf die Inklusion stadtteilverankerter Gruppen, das Handeln vor Ort in lokalen Partnerschaften, die Unterstützung von ökonomischen und sozialen Selbstorganisationsprozessen. Die Angewiesenheit kommunaler Verwaltungen auf solche (ehemaligen) Bewegungsorganisationen nimmt stetig zu (Mayer, 1998a).

1.15.2 Protest- und Oppositionsbewegungen

Bewegungen, die als Reaktion auf die Effekte/„Kosten“ der kompetitiven städtischen

Wachstumspolitik entstehen, kämpfen gegen urbanen Zerfall, Gentrifizierung, Verdrängung, Marginalisierung, die Probleme benachteiligter Quartiere (Hamel et al., 2000: 9-10). Sie fordern die traditionelle Auffassung der lokalen Politik heraus (Verteidigung des privaten Eigentums und beschränktes Verständnis für allgemeine öffentliche Interessen) und hinterfragen die Untätigkeit lokaler Behörden im sozialen Bereich oder im Bereich der lokalen wirtschaftlichen Entwicklung; sie fordern die Demokratisierung von Stadtplanung und -verwaltung, offene Entscheidungsprozesse und die Berücksichtigung öffentlicher Interessen (ebd.: 165). Solche Bewegungen können „defensiv“ oder „offensiv“ sein.

Defensive Bewegungen versuchen, bestehende Lebensqualität oder Privilegien zu verteidigen und sind manchmal progressiv, umweltbewusst, „einschliessend“ oft aber durchaus xenophob und „ausschliessend“. Am ausgiebigsten von der Bewegungsforschung untersucht sind meist von Mittelklasse-Akteuren getragene Mobilisierungen zum Schutz der heimischen Umgebung, vor zuviel Verkehr, zuviel Entwicklung oder sonst einem Projekt, das man ungern im eigenen Stadtteil sieht, die sog. „NIMBY“ (Not-In-My-BackYard). Es gibt auch einige Fallstudien über lokale Bewegungen, deren Teilnehmer aus Arbeiter- und Mittelklassen kommen, die gegen Autobahnpläne, Wohnungsnot oder umweltvergiftende Produktionsstätten und Risiko-Anlagen mobilisieren; Probleme, mit denen Unterschichts- und Immigrantenquartiere überproportional belastet werden (Mayer, 1998a). Fallstudien belegen, dass solche Gruppen sich schnell und pragmatisch eine Bandbreite von Handlungsrepertoires und Taktiken aneignen, von Unterschriftensammlung über politisches Lobbying bis hin zu Gerichtsverfahren. Die Ausdruckformen der Protestaktionen umfassen ein breites Spektrum, vom Protest gegen das Fällen von Bäumen zur Strassenblockade gegen Temposenkungen bis hin zu Strassenkonfrontationen (Wehrli-Schindler, 1995: 79).

Offensive Bewegungen bilden sich aus politisierten, militanten Gruppierungen und Organisationen, die auf dem Terrain sich lokal manifestierender Diskriminierungen (z.B. wem die Stadt gehören soll), in Anti-Gentrifizierungs-Kämpfen und gegen sonstige Formen von Wachstumspolitik agieren. Sie werden oft direkt durch die neuen, stark auf Stadtmarketing und Imagewirkung ausgerichteten stadtpolitischen Instrumente und Stadtentwicklungsstrategien ausgelöst, wie Prestige-/Mega-Projekte (siehe die aktuellen Debatten um das Zürcher Hardturmstadion-Projekt), Unterhaltungszentren, Festivals oder Mega-Events (Mayer, 1998a; 2003). Sie attackieren die negativen Auswirkungen sowie die zeit-räumliche Konzentration solcher Projekte, die nur Oaseneffekte erlaubt, anstatt der Stadt als ganzes, bzw. allen Bewohnern zu Gute zu kommen; beklagen, dass Aufmerksamkeit und finanzielle Mittel von anderen Stadtproblemen abgezogen, bzw. Investitionen in anderen Bereichen eingeschränkt werden; kritisieren den Mangel an Beteiligungsmöglichkeiten an der Stadtrestrukturierung und werfen Fragen um eine demokratische Planung auf. Ihre Aktionen sind oft darauf ausgerichtet, das Image der Stadt zu schädigen, damit diese weniger attraktiv für potentielle Investoren und Spekulanten erscheint (Hamel et al., 2000: 9-10; Mayer, 2003). Autonome Gruppierungen, z.B. die Hausbesetzerszene, sind wichtige Akteure unter den offensiven Bewegungen (Mayer, 1998a); bei diesen ist eine Zunahme

demonstrativer Strategien zu beobachten, die auf die Mobilisation einer grösstmöglichen Anzahl Personen zielen (Manifestationen, Protestmärsche, Unterschriftensammlungen, Petitionen), sowie konfrontativer, legaler (Boykott, Hungerstreik, legale Störaktionen) wie illegalen (illegale Manifestationen, Blockaden, Häuserbesetzungen) bis hin zu gewalttätigen Strategien (Objektzerstörung, gewalttätige Manifestationen, Sabotagen) (Knobel, 1997).

Die **Autonome Städtische Bewegung** ist ein typisches Beispiel einer auf lokaler Ebene agierenden, gegenkulturellen Bewegung, für die der lokale Kontext entscheidend ist in Bezug auf Resultate und Konsequenzen der Aktionen (Kriesi et al., 1995: 230). In der Schweiz sind diese Gruppen vor allem im Bereich der alternativen Kultur, mit dem Kampf um autonome, alternative Kulturzentren und im Wohnbereich aktiv, mit Aktivitäten zur Verbesserung der Wohnungsnot, zu denen auch die Aktionen der Häuserbesetzer gehören (Knobel, 1997). Sie mobilisieren gegen Wohnungsnot, Obdachlosigkeit, die neue Armut und gleichzeitig gegen ihre eigene Vertreibung aus besetzten Häusern und angeeigneten Stadtgebieten (Mayer, 1998a). Gerade in dieser Szene wird die Suche nach der „verlorenen Heimat“ deutlich: Die eroberten Objekte werden oft liebevoll „gepflegt“, so wie die Wohlgroth-Fabrik in Zürich, die von den Besetzern in unendlicher Arbeit zu einer Art Gesamtkunstwerk umgestaltet wurde (Wehrli-Schindler, 1995: 127).

1.16 Strukturwandel der Bewegungen

Die Öffnung des städtischen politischen Systems stellt eine Chance für die städtischen Bewegungen dar und hat zur Stetigkeit vieler Bewegungsaktivitäten und zur Stabilisierung der Bewegungsinfrastruktur beigetragen (Mayer, 1998a). Aus der Forschung zu den Organisationsformen der Bewegungen ist ein Trend zur Institutionalisierung lokaler Infrastrukturen, wie selbstverwaltete Betriebe der Alternativszene, Initiativen, kulturelle Einrichtungen, Dienstleistungsangebote, usw. nachgewiesen (Roth, 1994, Rucht et al., 1997; nach Roth, 1999: 3, 8). Vor allem im Kulturbereich sind eher formale, apolitisch gewordene, institutionalisierte, professionelle, durch die Medien unterstützte Bewegungsorganisationen zu finden, die aufgrund staatlicher Subventionen zu Kulturunternehmungen avanciert sind. Einige Bewegungen, wie der Teil der Autonomen Städtischen Bewegung, der sich mit der Wohnfrage auseinandersetzt, haben keine solche Entwicklung durchgemacht und bleiben im wesentlichen informal, nicht-professionell und behalten ihre politischen wie konterkulturellen Merkmale. Mit Ausnahme der Autonomen Städtischen Bewegung ist eine mehr oder weniger starke Zunahme konventioneller politischer Strategieformen zu beobachten, (z.B. Lobbying, Verhandlungen, Rekurse, Teilnahme an Kommissionen), wie auch an die Medien gerichtete Formen (z.B. direkte Information, Publikationen, Bekanntmachungen, Vorträge, öffentliche Anhörungen, Lancierung von Referenden) (Knobel, 1997). Die ursprünglichen Grenzziehungen zwischen Bewegungen und staatlichen Institutionen sind unscharf geworden und ein Feld von intermediären Einrichtungen und neuen Unternehmensformen hat sich zwischen beiden Bereichen

etabliert (Rucht et al., 1997: 187; vgl. Mayer, 2003).

KONSEQUENZEN UND HERAUSFORDERUNGEN

Systematische Studien über Resultate/Konsequenzen aus den Bewegungen sind in der Bewegungsforschung und Literatur immer noch Mangelware (Kriesi et al., 1995: 208). Der Beitrag der städtischen Bewegungen muss nach zwei komplementären und notwendigen Perspektiven betrachtet werden, einer „bewegungszentrierten“ (Einfluss und Konsequenzen der kollektiven Aktionen auf die Bewegungen selbst) und einer „kontext-zentrierten“ (Einfluss und Konsequenzen auf Öffentlichkeit, Gesellschaft, Stadtgestalt, Institutionen, das politische System, usw.) (Boggs, 1994; Fainstein & Hirst, 1995; nach Hamel, 2000: 158). Es sollte ebenfalls berücksichtigt werden, dass kollektive Aktionen zu intendierten wie nicht-intendierten Konsequenzen führen und Erfolg/Misserfolg hervorbringen können (Kriesi et al., 1995: 236; vgl. Mayer, 2001). Im folgenden wird zusammenfassend von „positiven“, vs. „unerwünschten/nicht-intendierten“ Konsequenzen oder „Gefahren“ die Rede sein, wobei „positiv-negative“ Ausprägung im Sinne einer Kollektivorientierung formuliert ist, d.h. Gewinn oder Nutzen für alle vs. nur für einige.

1.17 Bewegungszentrierte Perspektive: Konsequenzen für die Bewegungen

Unter den Konsequenzen für die Bewegungen selbst unterscheidet man Einflüsse auf die einzelnen Akteure, bzw. auf deren Identität (Soja, 1994; Donati, 1995; nach Hamel, 2000: 158) und auf die Organisation (z.B. Änderungen in der Organisationsstruktur) (Kriesi et al., 1995).

1.17.1 Positive Konsequenzen: materielle und nicht-materielle Gewinne

Bewegungsforscher betonen oft die nicht-materiellen Gewinne der Bewegungen: „psychologische“ (z.B. Selbstwirksamkeitsgefühl: Boris, 1999: 8-9); Eingliederung (Wagner & Cohen, 1991; nach Roth, 2000: 32); Bildung sozialer Netzwerke, sozialen Kapitals, usw. oder die Entwicklung eines kollektiven Bewusstseins, selbst in Bewegungen ressourcenschwacher Gruppen (Wagner 1993; Wright 1997; nach Mayer, 2001). Die Konstruktion/Verstärkung der Identität der Teilnehmenden auf individueller oder kollektiver Ebene ist nach Kriesi et al. (1995) die wichtigste Einflusswirkung der Aktionen und auch eine latente Funktion der Bewegungen (Eder, 2000: 165). Aus der Teilnahme resultiert aber oft auch Zugang zu materiellen Ressourcen (Wagner & Cohen, 1991; nach Roth, 2000: 32), d.h. es wird soziales Kapital im weitesten Sinne produziert: Kontakte und Interaktionen, organisationale Bindung, Zugang zu höhergestellten Personen, Informationen, Kunden; kleine kommerzielle Unternehmungen oder auch ganz konventionelle Karrieren können gefördert werden. Die Teilnahme ist auch eine Art „Lehre“: Durch die Aneignung und Verteidigung von Räumen z.B. werden verschiedene Fähigkeiten erworben, Verhandlungsprozeduren und Strategien zur Sicherung von Ressourcen gelernt, informelle und offizielle Kanäle zu identifizieren, „Selbst-empowerment“ entwickelt (Bookchin, 1982; nach Ruggiero, 2001: 105). Beständigkeit der Bewegungsaktivität und Stabilisierung der

Bewegungsinfrastruktur durch Kooperationen mit etablierten Akteuren können Bewegungs-Input und neue Interventionsmöglichkeiten bedeuten (Mayer, 1998). Die Bewegungsakteure können flexibler auf Umweltbedingungen reagieren, ohne das eigene Selbstverständnis und Strukturprofil zu gefährden oder zu verlieren (Rucht et al., 1997: 211) und gewinnen soziale und politische Kraft (Gros, 1987: 207).

1.17.2 Nicht nur erwünschte Effekte und Gefahren

Der Trend zur „governance“ (s. 4.3 und 5.3.1) stellt eine besonders ambivalente Gelegenheitsstruktur für lokale Bewegungen dar, weil auf diese Art Teile, aber eben nur Teile, des städtischen Bewegungssektors zu "Insidern" gemacht werden, während andere ausgeschlossen bleiben. Die (ehemaligen) Bewegungsorganisationen, die an Governance-Strukturen beteiligt oder in Finanzierungs- und Implementationsprogramme aufgenommen worden sind, sind den Gefahren institutioneller Integration ausgesetzt und ihre eigene demokratische Substanz ist nicht mehr gesichert (Mayer, 1998a; 2003). Aufgrund ihrer Privilegien tragen diese Gruppen zur Fragmentierung und Polarisierung der Bewegungen, zur Verstärkung von Spannungen und Unterschieden bei: Zunehmend werden die „Etablierten“ von anderen Gruppen angegriffen, die sich nicht für Inklusion qualifiziert haben oder andere Formen politischer Aktion bevorzugen (Hamel et al., 2000: 10-11). Verschärft hat sich auch die Konkurrenz um Fördermittel: Private Lobby-Strategien zur Sicherung von Zuwendungen oder Arbeitsplätzen ersetzen häufig die Herstellung von öffentlichem Druck und damit die Präsenz im öffentlichen Diskurs der Gesellschaft (Mayer, 1998a). Bewegungen werden auch zunehmend funktionalisiert und zu „Instrumenten im Bereich der konventionellen Politik“ gemacht (Meyer & Tarrow, 1998; nach Ruggiero, 2001: 44). Viele Bewegungsorganisationen, Stadtteilgruppen und Vereine haben kaum ein Bewusstsein dafür, dass von ihnen erwartet wird, dass sie staatliche Dienstleistungs- und Sozialprogramme ersetzen und als „Reparatur-Netzwerk für die ökonomischen und politischen Desintegrationsprozesse, die durch die städtischen Umstrukturierungen ausgelöst wurden“ wirken (Mayer, 1998a). Durch Bürokratisierung, Institutionalisierung oder den Erhalt staatlicher Subventionen verlieren Bewegungen eine ihrer wichtigsten Funktionen, jene der Verteidigung spezifischer Interessen und Werte (Gros, 1987: 207). Die Orientierung der Aktionen verlagert sich zunehmend von der (politischen) Mobilisation zur Erbringung von Dienstleistungen; viele Gruppen schlagen den Weg zur Kommerzialisierung ein (Knobel, 1997; Kriesi et al., 1995: 234). Projekte, Initiativen, stadtteilverankerte freie Träger, die sich zu Dienstleistungsagenturen gewandelt haben, helfen nun ihren Klienten eher, mit Problemsituationen zurecht zu kommen ("getting by") als diese zu überwinden ("getting ahead") (Mayer, 2001, 2003). Gegenkulturelle Bewegungen werden gemässigt und geschwächt; die kreativen Energien von Subkulturen im Bereich Kunst, Mode, Design, Gestaltung und Musik sind zunehmend vom Markt absorbiert (Klaus, 1998b: 97-98; Kooptierung: Ruggiero, 2001: 45); erfolgreiche Träger mutieren oft zu konkurrenzfähigen Mainstream-Firmen oder werden von privaten Unternehmen geschluckt.

1.18 Kontext-zentrierte Perspektive: Einfluss auf die Umwelt

1.18.1 Positive Konsequenzen

Sozialer Wandel und Lernprozesse. Protest ist zu einem konstanten Element in modernen Gesellschaften geworden („Bewegungsgesellschaft“: Meyer & Tarrow, 1998; nach Ruggiero, 2001: 44). Studien zu kollektiven Aktionen zeigen, dass sozialer Wandel nicht nur offiziellen Akteuren vorbehalten ist, wobei alternative Bewegungen sowohl Produzenten wie auch Produkte des Wandels sind (Ruggiero, 2001; vgl. Gros, 1987: 213). Die Neuen Sozialen Bewegungen erzeugen „Freiräume“ jenseits der institutionell normierten sozialen Räume (Eder, 2000: 149) oder tragen zur Veränderung von Normen bei, durch die Werte, für die sie sich einsetzen. Sie sind ein Experimentierfeld für neue Formen der alternativen Organisation gesellschaftlicher Verhältnisse, des Umgangs der Menschen miteinander und mit der Natur. Durch die Orientierung der Aktionen an kollektiven Gütern und an den reflexiven Umgang mit diesen, an die Realisierung demokratischer Projekte der Kooperation unter autonomen Individuen, werden gesellschaftliche und institutionelle Lernprozesse ausgelöst: Bewegungen sind ein wichtiger Lernort der modernen Gesellschaft (ebd.: 13).

Sensibilisierung, Mobilisierung. Bewegungen thematisieren vernachlässigte Sachverhalte, modifizieren die Wahrnehmung aktueller Probleme oder heben neue hervor (Beck, 1992; nach Hamel et al., 2000: 14; Mayer, 2001); sind „Erzeuger von Gegenthemen, Gegenanimateure gesellschaftlicher Diskurse“ (Eder, 2000: 185-86); sensibilisieren soziale Akteure in der politischen Arena oder in der Öffentlichkeit („Agenda Setting“: z.B. Cobb & Elder, 1983; nach Kriesi et al., 1995: 211); beeinflussen öffentliche Meinungen und Einstellungen (z.B. „Konsens Mobilisierung“: Klandermans, 1984, 1988; nach Kriesi et al., 1995: 211). Dank den Bewegungen in den 60er und 80er Jahren z.B. konnte die Stadt zum Diskussionssubjekt (Klaus, 1998a: 17) und das Wohnproblem auf die politische Agenda gestellt werden (Kriesi et al., 1995). Sie mobilisieren die Öffentlichkeit, in dem sie den öffentlichen Raum und die in ihm ablaufenden Diskurse „kommunikativ besetzen“ (Eder, 2000: 179): Zur Entstehung des Labels „Zürich West“ beigetragen hat z.B., dass seine „Szenen“ von den Medien entdeckt wurden (Wehrli-Schindler, 2002). Bewegungen wirken auch als Pressure Groups und üben Druck auf politische Akteure aus (z.B. in den Debatten zur Erneuerung und Aufbau von nachhaltigen Städten: Della Porta & Diani, 1998; nach Ruggiero, 2001: 39).

Demokratisierung. Bewegungen tragen zu Prozessen der Demokratisierung in der lokalen Politik bei (Hamel, 2000: 164). Sie führen dazu, dass Reformen weder von oben noch von unten, sondern zunehmend in einer komplexen Interaktion zwischen Experteninput, Bewegungsdruck und politischer Entscheidungskontingenz durchgesetzt werden (Eder, 2000: 185-86). Ihr Einfluss auf die institutionelle Politik und auf öffentliche Vorhaben ist bedeutsam geworden: Bei Planungen sind z.B. die Betroffenen zu einem Faktor geworden, der nicht mehr übergangen werden kann (Wehrli-Schindler, 1995: 78). Die Etablierung einer partizipativen Stadtentwicklung und die durch die Stadtregierungen verfolgte Politik der Integration sind wichtige Konsequenzen aus den Bewegungen

(Kriesi et al., 1995): Bewegungsgruppen, Quartier-/Heimatvereine, ethnische Gruppierungen und andere Interessengemeinschaften sind im Stadtteilmanagement involviert, aktivieren und organisieren die Betroffenen. Ein Beispiel stellt das 1996 gegründete Stadtforum Zürich und seine (mittlerweile aufgelöste) Folgeorganisation „Impulsgruppe Aufwertung Zürich West“, dessen Ziel es (unter anderem) war, in Gesprächen mit allen beteiligten Gruppierungen einen neuen Umgang mit dem Gebiet zu suchen und durch sozio-kulturelle Projekte dem öffentlichen Raum Impulse zu verleihen.

Soziales Kapital: für wen? Soziales Kapital ist ein Produkt der Bewegungen (Ruggiero, 2001: 122): Sie tragen zur Generierung von Vertrauen, Kooperation, zivilgesellschaftlichem Engagement bei und generieren häufig sogar produktive ökonomische Strukturen (Mayer, 2001); unabhängig woher sie stammen generieren Vereinigungen Netzwerke und Beziehungen zwischen Personen untereinander, sowie zwischen Personen und Institutionen, die es ihnen ermöglichen, zusammen zu arbeiten und/oder gemeinsame Ziele zu verfolgen (Boris, 1999: 8). Sie definieren und erzeugen neue Formen der Solidarität und Gerechtigkeit durch symbolisch-expressive Aktionen und Identitätsarbeit (Eder, 2000: 179): Grundlegend dabei ist die Berücksichtigung der Mannigfaltigkeit und Unterschiede von Individuen und Gruppen und die Definition kollektiver Interessen und Güter durch Verhandlungen unter den Betroffenen, gemäss deren eigenen Definition von Gerechtigkeit, und nicht durch übergeordnete Instanzen (Donati, 1995; nach Hamel, 2000: 167). Anders als Kegelclubs und Gesangsvereine, stellen Bewegungsgruppen die Frage "soziales Kapital für wen?" und problematisieren „das scheinbar konfliktfreie, interessensneutrale Verständnis von Zivilgesellschaft und ihrer harmonischen Beziehung zu Staat und Markt“ (Mayer, 2001); Sie sind Träger des Problems der Inklusion in der modernen Gesellschaft (Eder, 2000: 23).

Kollektives Handeln, Handlungsanweisungen. Die besondere Leistung der Bewegungen besteht schliesslich darin, kollektives Handeln zu ermöglichen und auf Dauer zu setzen (Eder, 2000: S. 148). Sie zeigen auf, dass es auf lokaler Ebene möglich ist, die Macht wirtschaftlich privilegierter Akteure herauszufordern, bzw. ihr entgegenzuwirken und dass selbst in einer globalisierten Welt lokale Strategien immer noch wichtig sind (Hamel, 2000: 164). Ermutigt durch politische Erfolge sozialer Gruppen aller Art finden immer öfter Aktionen von Bürgern statt, die mit einem politischen oder behördlichen Beschluss oder Mehrheitsentscheide von Minderheiten nicht einverstanden sind (Wehrli-Schindler, 1995: 79). Die Erfolge der Bewegungen sind Anregung dazu, sich vermehrt der Bedeutung des individuellen, politischen und ökologischen Verhaltens bewusst zu werden. Desto mehr Partizipation ermöglicht wird, umso eher können Stadtbewohner zu Bürger werden, die bereit sind, sich für etwas einzusetzen (ebd: 129-30).

1.18.2 Stadt(raum) als Produkt. Beispiele aus Zürich

Städtische Bewegungen sind wichtige Akteure im Produktionsprozess, in dem die Stadt neu definiert und erschaffen wird, ihre kollektive Aktionen und Innovationen gestalten urbane Siedlungen und etablieren eine neue städtische Ordnung (Castells, 1997; nach Ruggiero, 2001: 32; Hall, 1998; ebd.:

2): Die gebaute, städtische Umwelt und ihre Bedeutung sind das Resultat aus konfliktreichen Prozessen zwischen Interessen und Wertvorstellungen von in Opposition stehenden sozialen Akteuren. Bewegungen erschaffen öffentliche Räume mit ihren Projekten (Hamel et al., 2000); indem sie Verschiedenartigkeit, kulturelle, soziale und ökonomische Innovationen, Veränderungen im Alltagsleben erzeugen, tragen sie zum sozialen Reichtum der Stadt bei (Schmid, 1998a: 189, 222); der Zugang zu sozialen und kulturellen Aktivitäten und Anlässe wird erleichtert, die Lebensqualität erhöht; durch die Benutzbarmachung eines leerstehenden Gebäudes z.B. erhält der Ort einen neuen Stellenwert, der soziale Kontext wird wieder hergestellt (Bürgi et al., 1995: 33). Solche Orte wurden in vielen Städten zu Gebieten der Toleranz, des Experimentierens, der Begegnung und Erholung. Das bekannteste zürcher Beispiel war die in ein alternatives Kultur-Zentrum umgestaltete Wolgroth-Fabrik, wo mehr als 100 Leute ihr Lebenskonzept realisieren konnten (Klaus, 1998b: 93-98). Die urbane Lebensqualität Zürichs hat seit der kulturpolitischen Revolution der 80er Jahre enorm zugenommen; immer mehr Leute engagieren sich in Gemeinschaftsprojekten oder -Initiativen aller Art, haben neue Netzwerke gebildet und neue Gelegenheiten geschaffen (Wolff, 1998: 230-31). Beispiele sind „Zentralstrasse 150“, eine durch die Kooperative Karthago im Rahmen einer Zwischennutzung (1995-96) realisierte Wohn- und Lebensstil-Utopie (vgl. Klaus, 1998b: 91-98) und die realisierte „urbane Sozialutopie“ Kraftwerk1: Eine „kultur- und gleichzeitig sozialpolitische Antwort auf Anforderungen, die sich aus den Veränderungen und Widersprüchen einer modernen Gesellschaft ergeben. Es macht sich das Ressourcenpotential der Individualisierung zunutze, indem es an Leute appelliert, die aus den unterschiedlichsten existentiellen und ideellen Gründen und Motivationen bereit und fähig sind, an einem Wohn- und Arbeitsexperiment mitzuwirken, das eine innovative, individuell und gesellschaftlich sinnvolle Lebensgestaltung propagiert“, welche die „Gesamtheit der Alltagsvollzüge umfasst“ und „auf diesem Weg der Stadtentwicklung die nötigen Impulse geben“ will (Schulte-Haller & Wandeler-Deck, 1996). Die innovativsten kulturellen Erzeugnisse und Impulse in Zürich sind aus Nischen gewachsen, erschaffen im Rahmen von Subkulturen: Leere Gebäude füllten sich mit Mini-Unternehmungen, welche die unkonventionellsten Dienstleistungen in den Bereichen Medien, Werbung, Kultur, Consulting, Marketing, Organisation, Event, etc. anbieten (Klaus, 1998b: 97); viele Projekte, wie Rote Fabrik, Theaterspektal, Kanzlei-Zentrum, Jazz Clubs, freie Theater, sind auf privater Initiative, dank der aktiven Teilnahme von Aktivisten und der Solidarität der Benutzer entstanden. Kultur ist ein wichtiger Motor der Stadtentwicklung (Wehrli-Schindler, 2002). Es wurde die Basis gelegt für die Bildung eines teilweise informellen ökonomischen Sektors der kulturellen Produktion, das heute eine Schlüsselrolle im globalen Wettbewerb zwischen Städten spielt. Die Konsolidierung von Zürich als globale Stadt kann als Resultat aus der Interaktion zwischen der Entwicklung einer „headquarter“ Ökonomie und den Kämpfen der städtischen Bewegungen betrachtet werden. Durch ihre Aktivitäten wurde auch die lange Zeit verbannte, offenere Seite Zürichs sichtbar und greifbar gemacht: Pärke, öffentliche Räume und Anlagen wurden zurückerobert, deren Bedeutung und die räumliche Praktiken ihrer Benutzung verändert. Resultat ist eine soziale und kulturelle Öffnung der Stadt (Schmid, 1998b: 221-222), die zur

ökonomischen Ressource und wichtigem Standortvorteil für die Stadt geworden ist (Klaus, 1998b: 91-99). Das Kollektivgut (Stadt-)Raum ist Produkt aus „kollektiv-“ wie „ich-orientierten“ Aktionen, aus Solidarität wie exklusivem Selbstbezug, aus Zielgerichtetheit wie Suche nach Identität, Heimat, Sozialität oder neuen Lebensformen: Die städtischen Bewegungen führen neue Formen der sozialen Solidarität ein, die kompatibel sind mit Suche und Verteidigung der persönlichen und kollektiven Identität (Donati, 1995; nach Hamel, 2000: 159).

1.18.3 Unerwünschte Entwicklungen

Das Bild der Neuen Sozialen Bewegungen ist im Rahmen der Institutionalisierungsdebatte düster: Nachlassende Attraktivität, Mobilisierungsflaute, Mitgliederschwund, Stellen der Gruppenidentität über politische Zwecke (Wiesenthal, 1988: 292; nach Rucht et al., 1997: 19); Ende des Protestzyklus (Kriesi, 1987; ebd.); Zerbröseln des Bewegungsmilieus (Brand, 1989: 156; ebd.); Partizipationskrise (Raschke, 1991; ebd.). Rucht u. A. fassen es treffend als „grün-alternatives Biedermeier“ zusammen (ebd.). Es scheint, als ob die kulturellen und sozialen Veränderungen zu kosmopolitischeren Städten, nicht aber zu einer toleranteren, offeneren städtischen Gesellschaft geführt haben (Schmid, 1998b: 223-224). Der Diskurs um „Revitalisierung“ oder „Stadtteilaufwertung“ verspricht Positives für alle und meint nur die Interessen einiger, vor allem der „neuen Mittelklasse“, jener global orientierten Personen mit gut bezahlten Arbeitsplätzen, die über einen stark auf Aussendarstellung ausgerichteten Lebensstil verfügen (Helbrecht 1996; Mills 1988; nach Henkel, 2000). Auch in Zürich-West ist kaum mehr die alternative Szene anzutreffen, sondern die kulturell interessierte Spitze von Politik und Wirtschaft (Wehrli-Schindler, 2002). Mit der „Mobilisierung von unten“ wird deutlich formuliert, welche Form von Initiativen erwünscht ist; die Beteiligung bestimmter Gruppierungen wird bei gleichzeitiger Ausgrenzung unerwünschter Gruppen mobilisiert (vgl. Lanz 2000; nach Mayer, 2001: 24); die kompetitiven Bewerbungsverfahren bevorteilen Träger mit starker organisatorischer Struktur. Häufig wollen diese inzwischen professionalisierten, institutionalisierten, "unternehmerischen" Bewegungsorganisationen, die von der formalisierten Zusammenarbeit mit den Behörden profitieren, nichts mit jungen Besetzergruppen oder kulturellen Aktivisten zu tun haben; ihre Distanz zu neuen ausgegrenzten/diskriminierten Gruppen, deren Widerstandsformen nicht zur Unterstützung oder nachhaltiger Mobilisierung führen (vgl. 5.3.2) wächst. Manche dieser Organisationen haben ihre früheren Ansprüche, Problemgruppen zu "empowerment" zu verhelfen oder gar gesellschaftliche Strukturen zu verändern, zu Gunsten von eigenen Reproduktionsinteressen aufgegeben (Mayer, 1998a, 2001, 2003). Viele Initiativen und Projekte haben sich in ihrer Ausrichtung und Arbeitsweise signifikant verändert, keineswegs immer in Richtung bürgerschaftlicher Verbesserungen: Die Forscher beklagen häufig die Tatsache, dass diese immer weniger von den Zielen sozialer Gerechtigkeit geleitet werden wie noch während der 70er Jahre; statt dessen seien Ziele und Praxis jetzt von partikularen Interessen und/oder der Verteidigung privilegierter Lebensbedingungen bestimmt (vgl. z.B. Krämer-Badoni & Söffler 1994; nach Mayer, 1998a). Den Betroffenen geht es oft nur noch um Eigeninteresse, um sich eine Nische erhalten zu wollen, wirft Söderström (1994: 131; nach Wehrli-Schindler, 1995:

85) den Besetzern des „îlot 13“ in Genf vor, ein Aspekt, das in den Kontroversen um das Hardturm-Stadion Projekt in Zürich ebenfalls zum Ausdruck kommt. Es geht nicht mehr um Politik, um das kollektive Handeln“ sondern um die Realisierung von eigenen Wünschen, um das „kollektive Sein“ („la communauté destructive“: Sennett; ebd.: 85). Lokale Mobilisierungen, die ihr Quartier gegen die negativen Folgen der Stadtentwicklung zu verteidigen versuchen, setzen sehr unterschiedliche Vorstellungen von "Community" und Zugangsberechtigung durch und tragen keineswegs immer zu Inklusion oder zur Verwirklichung von "Gemeinwohl" bei (Mayer, 2001); die repressive städtische Politik (s. 4.1 und 4.2) wird oft toleriert und sogar unterstützt von Teilen der städtischen (kulturellen) „Szene“ (Schmid, 1998b: 223-224); selbst einige der „Centri Sociali“, so Maggio (1998: 237), schliessen die nicht zu ihrer „Enklave“ zugehörigen Leute aus der Benutzung ihrer Räume aus.

Von manchen Stadt-/Bewegungsforschern wird die Auseinandersetzung zwischen globalen Eliten und lokalen Gemeinschaften auf den Antagonismus zwischen fernen übermächtigen Kräften und den "guten" lokalen Betroffenen reduziert (z.B. Castells 1994; 1997; nach Mayer, 1998a). Eine solche idealisierte Sicht lokaler Bewegungen war schon in den 1970er Jahren problematisch und auch die heutigen lokalen Bewegungen können nicht automatisch auf der positiven Seite einsortiert werden (ebd.). Auch städtische Bewegungen illustrieren, dass lokales bürgerschaftliches Engagement nicht nur progressiv und inklusiv, sondern auch illiberal, partikularistisch oder ausschliessend sein kann. Es muss sogar die Frage gestellt werden, inwiefern nicht eher "soziales Kapital" zerstört als gebildet wird. Von der unterstellten positiven Wirkung lokaler bürgerschaftlicher Netzwerke und entsprechender Aktivierungs- und Fördermassnahmen kann nicht automatisch ausgegangen werden; dass durch diese Massnahmen "problematische" Gemeinschaften zerstört werden, während Artikulationsfähigkeit und Beteiligungsmöglichkeiten von erwünschten Gruppen gefördert wird, wird generell tabuisiert (Mayer, 2001). Es gibt offensichtlich nicht nur „soziales“ sondern auch „unsoziales“ Kapital (Levi, 1996; nach Roth, 1999: 7).

1.19 Herausforderungen für die städtischen Bewegungen

Die Stadt ist ein umstrittenes Terrain (Sassen, 1994; nach Schmid, 1998b: 224) Die heutigen Städte sind polarisiert und fragmentiert auf wirtschaftlicher, sozialer, kultureller und politischer Ebene; es ist nicht mehr möglich ein „Wir“ oder die Stadt als ein Ganzes zu identifizieren. Das zeitgenössische Modell der urbanen Entwicklung ermöglicht zwar die Entstehung von „Zwischenräumen“, Nischen, in denen verschiedenartige urbane Projekte aufblühen können, die aber Inseln in einer fragmentierten sozialen Stadtlandschaft bleiben. Es stellt sich die Frage, wie diese („Frei-)Räume zu verbinden sind (Harvey, 1996; ebd.). Die Herausforderung besteht darin, die neuen Gelegenheiten, die eröffneten Kanäle und Zugangsmöglichkeiten nicht nur zur Verteidigung individueller Interessen, bedrohter Privilegien oder privater Räume zu nutzen, sondern sie aktiv für den Kampf um eine demokratische, nachhaltige und soziale Stadt einzusetzen. Chancen und Möglichkeiten müssen genutzt werden, um Ausgrenzung und Diskriminierung zu bekämpfen und einzugrenzen. Dieser Kampf wird eine Chance

erhalten, nur wenn es den verschiedenen Bewegungsgruppen zu kooperieren gelingt: Es ist wichtig, dass die Gruppen, die über Stabilität, Zugänge, Ressourcen und Netzwerke verfügen, einen Teil ihrer Energie dem Aufbau eines politischen und gesellschaftlichen Klimas widmen, in dem auch marginalisierte Gruppen sichtbar und artikulationsfähig werden können, denn nur so können sich verschiedene Teile des Bewegungssektors gegenseitig stärken. Eine solche Haltung impliziert allerdings die Ablehnung eines gepriesenen, pragmatischen "Sozialkapital"-Ansatzes, der sich Gruppen wünscht (und als förderungswürdig definiert), die "zu beschäftigt damit sind, den Armen zu helfen, als dass sie sich in Koalitionen gegen die Armut beteiligen könnten" (Schambra 1998: 49; nach Mayer, 2003). Dass Interaktionen und Koalitionen zwischen den Bewegungen von grosser Bedeutung sind, v.a. in Bezug auf den Einfluss, den sie auf die Gestaltung der Städte ausüben können, bleibt in der neueren internationalen stadttheoretischen Literatur dennoch unberücksichtigt, denn die meisten Stadtforscher befassen sich oft mit einem bestimmten Typ von Bewegungsaktivität, um daraus verallgemeinernde Folgerungen zu ziehen (Mayer, 1998a, 2003). Abschliessend: „Um des Himmels willen tut etwas! Tut etwas, das Bedeutung hat, weil es Spass macht und wichtig ist für die anderen“ (Dahrendorf, 1992: 279; nach Sonderegger, 1997).

LITERATURVERZEICHNIS

- Bahrtdt, H. P. (1996). *Grundformen sozialer Situationen: Eine kleine Grammatik des Alltagslebens*. München: C.H: Beck Verlag.
- Balla, B. (2002). Kommune. In: G. Endruweit & G. Trommsdorf (Hrsg.), *Wörterbuch der Soziologie* (2. Aufl.) (S. 279-80). Stuttgart: Lucius und Lucius.
- Beck, U. (2002). Individualisierung. In: G. Endruweit & G. Trommsdorf (Hrsg.), *Wörterbuch der Soziologie* (2. Aufl.) (S. 227-29). Stuttgart: Lucius und Lucius.
- Boris, E. (1999). Nonprofit Organisations in a Democracy: Varied Roles and Responsibilities. [On-line]. Available: <http://www.urban.org/pubs/npag/intro.html>.
- Boudon, R. & Bourricaud, F. (1992). *Soziologische Stichworte*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Büschges, G. (2002). Soziologie, strukturell-individualistische. In: G. Endruweit & G. Trommsdorf (Hrsg.), *Wörterbuch der Soziologie* (2. Aufl.) (S. 555-56). Stuttgart: Lucius und Lucius.
- Bürgi, M., Keller: & Platzer: (1995). *Zwischen[n]utzung Kultur[r]aum: soziokulturelle Zentren in zwischengenutzten Industrie- und Gewerbebauten*. Solothurn: HFS.
- Eder, K. (2000). *Kulturelle Identität zwischen Tradition und Utopie: soziale Bewegungen als Ort gesellschaftlicher Lernprozesse*. Frankfurt: Campus Verlag.
- Farin, K. (2003). Die (un?)politische Jugend: Pragmatik und Emotion bestimmen das Engagement von Jugendlichen. NZZ, 165, 19/20.07.2003: 65.
- Gros, D. (1987). Des Mouvements Alternatifs: Contributions à l'étude des nouveaux conflits sociaux. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 13, 193-216.
- Hamel, P. (2000). The fragmentation of social movements and social justice: beyond the traditional forms of localism. In: P. Hamel, H. Lustiger-Thaler & M. Mayer (Eds.), *Urban movements in a globalising world* (pp. 158-176). London: Routledge.
- Hamel, P., Lustiger-Thaler, H. & Mayer, M. (2000). Urban social movements – local thematics, global spaces. In: P. Hamel, H. Lustiger-Thaler & M. Mayer (Eds.), *Urban movements in a globalising world* (pp. 1-22). London: Routledge.
- Hamm (2002). Raum, sozialer. In: G. Endruweit & G. Trommsdorf (Hrsg.), *Wörterbuch der Soziologie* (2. Aufl.) (S. 436-37). Stuttgart: Lucius und Lucius.
- Henkel, K. (2000). Gentrifizierung als Spiegel lokaler Politik. DISP, 143. [On-line]. Available: <http://www.orl.arch.ethz.ch/disp/aktuell.html>
- Hugger, P. (1996). *Die Stadt: Volkskundliche Zugänge*. Zürich: Privatdruck.
- Janoski, T. & Wilson, J. (1995). Pathways to voluntarism: family socialisation and status transmission models. *Social Forces*, 74, 271ff.
- Klaus, P. (1998a). Building local places in a global world. In: P. Klaus, *Possible Urban Worlds. Urban Strategies at the End of the 20th Century* (pp. 62-65). Basel: Birkhäuser-Verlag.
- Klaus, P. (1998b). Cities of the world economy need places like Zentralstrasse 150. Subculture and the production of culture in the logic of global urban development. In: P. Klaus, *Possible Urban Worlds. Urban Strategies at the End of the 20th Century* (pp. 90-99). Basel: Birkhäuser-Verlag.
- Knobel, M. (1997). *Die neuen sozialen Bewegungen in der Schweiz*. [On-line]. Available: http://socio.ch/movpart/t_knob1.htm.
- Kriesi, H.P, Koopmans, R., Duyvendak, J. W. & Giugni, M. G. (1995). *New social movements in Western Europe: a comparative analysis*. London: University College London Press.
- Lehrer, A. (1998). Is there still room for public space? Globalizing cities and the privatisation of the public realm. In: P. Klaus, *Possible Urban Worlds. Urban Strategies at the End of the 20th Century* (pp. 200-207). Basel: Birkhäuser-Verlag.

- Maggio, M. (1998). Urban movements in Italy: the struggle for sociality and communication. In: P. Klaus, *Possible Urban Worlds. Urban Strategies at the End of the 20th Century* (pp. 232-237). Basel: Birkhäuser-Verlag.
- Marshall, G. (1998). *Dictionary of Sociology*. New York: Oxford University Press.
- Mayer, M. (1998a). Städtische soziale Bewegungen. In: A. Klein et al. (Hrsg.), *Neue soziale Bewegungen – Impulse, Bilanzen, Perspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag. [On-line]. Available: <http://userpage.fu-berlin.de/~jfkpolhk/mm/Publications/stadtbwg.htm>.
- Mayer, M. (1998b). The changing scope of action in Urban Politics: New Opportunities for Local Initiatives and Movements. In: P. Klaus, *Possible Urban Worlds. Urban Strategies at the End of the 20th Century* (pp. 66-75). Basel: Birkhäuser-Verlag. [On-line]. Available: <http://userpage.fu-berlin.de/~jfkpolhk/mm/Publications/changing.htm>.
- Mayer, M. (2000). Urban social movements in an era of globalisation. In: P. Hamel, H. Lustiger-Thaler & M. Mayer (Eds.), *Urban movements in a globalising world* (pp. 141-157). London: Routledge.
- Mayer, M. (2001). Soziales Kapital und Stadtentwicklungspolitik – ein ambivalenter Diskurs. [On-line]. Available: <http://workfare.ipn.de/sozialkap.html>
- Mayer, M. (2003) Lokale Politik und Bewegungen im Kontext der Globalisierung. In: A. Scharenberg & O. Schmidke (Hg.), *Globalisierung und Tstrukturwandel des Politischen*. Münster: Westfälisches Dampfboot. [On-line]. Available: <http://www.workfare.ipn.de/lokalepolitik.html>.
- Mosler, H.-J. & Tobias, R. (2000). Die Organisation Kollektiver Aktionen durch Beeinflussung der individuellen Teilnahmeentscheidung. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 52 (2), 264-290.
- Roth, R. (1999). Bürgerschaftliches Engagement – Formen, Bedingungen, Perspektiven. In A. Zimmer & S. Nährlich, *Bürgerschaftliches Engagement*. Leske+Budrich: Opladen.
- Roth, R. (2000). New social movements, poor people's movements and the struggle for social citizenship. In: P. Hamel, H. Lustiger-Thaler & M. Mayer (Eds.), *Urban movements in a globalising world* (pp. 25-44). London: Routledge.
- Rucht, Blattert & Rink (1997). *Soziale Bewegungen auf dem Weg zur Institutionalisierung. Zum Strukturwandel „alternativer“ Gruppen in beiden Teilen Deutschlands*. Frankfurt/M-N.Y: Campus
- Ruggiero, V. (2001). *Movements in the City: Conflict in the European metropolis*. Harlow: Prentice Hall.
- Schmid, C. (1998a). The city as a contested terrain. In: P. Klaus, *Possible Urban Worlds. Urban Strategies at the End of the 20th Century* (pp. 188-191). Basel: Birkhäuser-Verlag.
- Schmid, C. (1998b). The dialectics of urbanisation in Zurich: Global city formation and urban social movements. In: P. Klaus, *Possible Urban Worlds. Urban Strategies at the End of the 20th Century* (pp. 216-225). Basel: Birkhäuser-Verlag.
- Schulte-Haller, M. & Wandeler-Deck, E. (1996). Eine urbane Sozialutopie als soziokulturelles Projekt. [On-line]. Available: <http://www.kraftwerk1.ch/dokumentation/texte/soziokultur96.htm>
- Schwab, W. A. (1992). *The sociology of cities*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall.
- Sonderegger, R. (1997). *Werte, Identität und Neue Soziale Bewegungen*. [On-line]. Available: http://socio.ch/movpart/t_rsonder1.htm.
- Wehrli-Schindler, B. (1995). *Lebenswelt Stadt: Berichte zur Lebenssituation in Schweizer Städten*. Zürich: Hochschulverlag.
- Wolff, R. (1998). A star is born – Rote Fabrik cultural centre. In: P. Klaus, *Possible Urban Worlds. Urban Strategies at the End of the 20th Century* (pp. 226-231). Basel: Birkhäuser-Verlag.
- Zepf, M. (2000). Urbanität und öffentlicher Raum. DISP 141, 35. [On-line]. Available: <http://www.orl.arch.ethz.ch/disp/aktuell.html>.